

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagerungsplakat kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Zachan in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Saath in Elbing.

Nr. 306.

Elbing, Donnerstag

31. Dezember 1896.

48. Jahrg.

Mit dieser Nummer

schließt das 4. Quartal 1896 und bitten wir daher diejenigen unserer auswärtigen Leser, welche das Abonnement für das 1. Quartal 1897 noch nicht erneuert haben, nunmehr die Bestellung sofort auszuführen, da die Post nur soviel Exemplare bezieht, als bei ihr bestellt resp. bezahlt sind. Bei späteren Bestellungen ist es fraglich, ob die bereits erschienenen Nummern bei uns noch vorrätig sind und erhebt außerdem in solchen Fällen die Post noch ein Extrabestellgeld von 10 Pf.

Den hiesigen Abonnenten wird die Zeitung auch ohne besondere Bestellung wie bisher geliefert.

Von dem im Feuilleton erscheinenden Roman

„Nach dem Sturme“

der sich eines ganz außergewöhnlichen Beifalles erfreut, liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bisherigen Fortsetzungen — soweit der Vorrath reicht — kostenlos nach.

Das Jahr 1896.

II.

Von den anderen Staaten spielte im Jahre 1896 Rußland die weitaus wichtigste Rolle. Zwar schien es mehrmals, als wolle England irgend eine große Aktion beginnen. Es zankte mit Deutschland anlässlich der Vorfälle in Südafrika, wo es auch wiederholt eingegriffen zu wollen schien; es bezog in Kreta und in Armenien, es riefte sich sogar zu einer Expedition nach Dongola auf, freilich nur um Ägypten zu beschützen und einen Vorwand zur Verlängerung der Occupation zu haben gegenüber dem französischen Drängen; es münzte in Japan und China, hatte sich mit Amerika wegen Venezuela's auseinandergesetzt und fuhr sich mit seiner Orientpolitik demmaßen fort, daß Lord Rosebery sich von der Führerschaft zurückziehen für gut befand, — allein die leitende Rolle spielte doch stets Rußland.

Was zur Krönung blieb es ziemlich still in dem weiten Reiche. Die Krönung des jungen Zarenpaars in Moskau brachte Leben in des Volk zum Unglück freilich für die Tausende, die in Folge des nur allzu regen Lebens auf dem Chodynskijfelde ihren Tod fanden. Nicht lange darauf folgte die mehrmonatige Rundreise des Zarenpaars, welche lange vorher und lange nachher alle Staatsmänner und Publizisten der Welt beschäftigt hat. Am ruhigsten verlief der Aufenthalt in Wien. Der Besuch des Zarenpaars in Schlesien gab eigentlich nur durch einen Zufall so sehr viel zu Erörterungen Anlaß. Aus dem Prozesse Ledeker kennt man ja die Geschichte des Breslauer Zarentoastes. Das lebenswürdige Benehmen des Zaren in Breslau, eine die friedlichen Absichten des Zaren nachdrücklich betonende Rede des Kaisers setzten schon vorher die Bedeutung des noch bevorstehenden Zarenbesuchs in Paris herab. Hier hatte die Rundreise des jungen Herrschers ihren Gipfelpunkt erreicht. Obgleich das Wort Allianz nicht ausgesprochen wurde, benahm sich die Franzosen fast wie toll. Die Franzosen glaubten vor den Augen der Welt groß dazustehen, groß stand aber nur Rußland da, das während des Aufenthaltes des Zaren in Frankreich einen der eigenartigsten und wichtigsten Triumphe feierte. Denn ganz zweifellos konnte es nur Dank diesem so eleganten Triumphe in Konstantinopel mit solchem Erfolge auftreten, daß sein Vorkämpfer dort in den zahlreichen Konferenzen tonangebend und ausschlaggebend war; dank diesem Triumphe in China so vorteilhafte Verträge und Conzessionen erlangen und auch in Korea thun konnte, was es wollte. Dazu kommt noch der Triumph Rußlands in Bulgarien, das, nach der Taufe des Brinzan Boris nach griechisch-katholischem Ritus, vollständig in russisches Fahrwasser hinüberglitt und am Schluß des Jahres noch eine Prozeßkomödie aufführte gegen die Mörder Stambulows, des Todfeindes Rußlands.

Frankreich hat unter dem Schutze Rußlands die große Insel Madagaskar verschluckt. Daß die Mahlzzeit den Franzosen gut bekommen, soll man erst noch hören. Sie leiden noch jetzt und werden voraussichtlich noch lange an Verdauungsbeschwerden leiden.

Die Schraube ohne Ende.

Ein fragwürdiges Neujahrsgeschenk steht den Steuerzahlern zu beiden Seiten der Vogesen bevor. Daß die französische Regierung die Schaffung neuer vierter Bataillone plant, haben wir bereits mitgeteilt. Auch eine Neubewaffnung der Artillerie ist in Aussicht genommen. Die Kaliber der neuen Geschütze schwanken zwischen 70 und 78 Millimeter; die Geschütze und Wagen sind bedeutend leichter und werden von vier Pferden gezogen, so daß die Verproviantung der Batterien an Munitionen eine viel größere sein kann.

Mit den neuen Kanonen können etwa 20 Schiffe per Minute abgegeben werden, die auf 3000 Meter in einer fast geraden Schußlinie eine große Treffsicherheit bieten sollen. Ueberdies muß aber jedes Armeekorps eine gewisse Anzahl von Batterien zur Beschließung gedeckter Positionen und verschanzter Dörfer erhalten, für die sich die kurze 120 Millimeter-Kanone besonders eignet.

Aber auch die deutsche Regierung ist mit ihrer Artillerievorlage schon bei der Hand, und die Franzosen warten nur noch auf die Einbringung derselben in den Reichstag ab, bis sie mit ihrer Artillerievorlage an die Kammer herantreten. So helfen sich die beiden Regierungen gegenseitig aus, denn was der Nachbar hat, muß man auch besitzen. Ob die Einzelheiten, die über die Pläne der deutschen Regierung in die Öffentlichkeit durchsickern, wahr sind, sei dahingestellt. Merkwürdig sind sie auf alle Fälle. Darnach soll die deutsche Regierung beabsichtigen, nicht weniger als ungefähr — 180 Millionen zu fordern. Alle Vorbereitungen zur Neubewaffnung der deutschen Artillerie sollen bereits getroffen sein; es fehlt nur noch an Geld. Das neue Modell einer schnellfeuernden Feldkanone steht angeblich seit Jahr und Tag in den Grundzügen fest und hat fortlaufend, den unaußersichtlichen Fortschritten der Technik entsprechend, Abänderungen und Verbesserungen erfahren, so daß nach Bewilligung der erforderlichen Geldmittel unverzüglich die Herstellung der neuen Geschütze in Angriff genommen werden kann.

So wird die Schraube ohne Ende immer mehr angezogen, und das Tempo nimmt immer rascher zu. Ginge es nach den Wünschen der Regierung, so hätten wir außer der Artillerie-Vorlage auch noch eine Marine-Vorlage. Woher das hierzu notwendige Geld kommen soll, ist noch nicht klar. Der Reichstag wird daher die Augen offen halten müssen. Kaum haben sich Handel und Verkehr ein wenig erholt, so werden neue Anschläge gebracht, die zu ihrer Nebenerhaltung führen müssen. Dem Volke sollen neue Lasten auferlegt werden zu Gunsten einer Reform, deren Notwendigkeit noch gar nicht nachgewiesen worden ist und über die die Meinungen selbst in den leitenden Kreisen der Armee weit auseinandergehen. Die deutsche Feldartillerie besitzt ein völlig neues, durch Nickelstahlrohr und eine Vereinfachung ihrer Ladevorrichtung, sowie die Karabinerrevolver verbessertes Geschützmaterial, von dem zwar nur ein Theil, etwa drei Batterien per Artillerie-Regiment, in den Händen des stehenden Heeres ist, der erforderliche Rest sich jedoch in den Beständen befindet und jeder Zeit im Falle einer Mobilmachung zur Ausgabe an die Truppen der Feldarmee gelangen kann. Die Mannschaften der Batterien, die die alten Geschütze führen, sind mit dem neuen, sehr leicht zu handhabenden Geschützmaterial ausgebildet und ebenso ein beträchtlicher Theil der Reserve. Auch das Lafettenmaterial ist erneuert und verbessert. An Treffsicherheit, Reichweite, Flughöhe, Geschwindigkeit und bestreuten Räumen steht das neue Feldgeschütz völlig auf der Höhe der Zeit. Der Hauptvorzug der Schnellfeuergeschütze dagegen besteht darin, daß sie unter Umständen in taktisch-wichtigen Momenten zur Herbeiführung der Entscheidung, jedoch nur bei mit Sicherheit ermittelter Distanz und sich nicht bewegenden Zielen, eine sehr intensive Feuerwirkung ermöglichen, ihre Nachtheile darin, daß sie infolge ihrer ballistischen Anforderungen, sowie ihres gesteigerten Munitionsverbrauches ein kleineres Kaliber und ein größeres Munitionsquantum erfordern; die Wirkung ihres einzelnen Schusses ist geringer, als die der jetzigen Geschütze. Auch gestatten die Schnellfeuergeschütze, wie ein Fachmann in den „Ham-Nachr.“ behauptet, nicht die Verwendung der namentlich gegen Truppen hinter Deckungen wichtigen Visiranzgranaten. Dazu tritt der Nachtheil des schwierigeren Einschießens. Die zur Zeit in Gebrauch befindlichen Geschütze gestatten ein rascheres und sichereres Einschließen. Das Feuer auf unbekannte, erst durch Einrichtern zu ermittelnde Entfernungen aber bildet im Feldkriege die Regel und das Feuer auf bekannte, bereits im Voraus ermittelte Entfernungen die Ausnahme. Auch die Gefahr des Verschleißens ist bei dem Schnellfeuergeschütz groß, da die Batterien nur ein verhältnismäßig beschränktes Munitionsquantum bei sich führen können, und ihre sowie die Munition ihrer rückwärtigen Staffeln bald verschossen haben.

Muß denn Alles Neue auch gut sein? Die Franzosen hatten sich 1870 von ihren Militärleuten Wunderdinge versprochen. Zu der Theorie hatte Alles prächtig gestimmt. Bei der Probe im Krüge hatte es jedoch sehr gehapert.

Es liegt uns indessen nicht ob, uns auf die technischen Einzelheiten einzulassen. Die Franzosen wollen mit ihrer Vorlage an die Kammer warten, bis die deutschen Forderungen an den Reichstag gelangt sein werden. Nun, so mögen sie so lange als möglich warten! Sollte aber von den reaktionären, militärisch-fürchtigen Fraktionen des Reichstags die Nothwendigkeit der Neubewaffnung als eine „zwingende“ angesehen werden, so werden die 180 Millionen nur durch eine direkte Reichseinkommensteuer aufgebracht werden. Es ist dadurch den besitzenden Klassen Gelegenheit gegeben, ihren Patriotismus praktisch zu betheiligen. Sie werden dem Reichstag dafür — dankbar sein, wie wir annehmen.

Die neue Börsenordnung für Berlin.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat den ihm von den Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft vorgelegten Entwurf einer neuen Börsenordnung für Berlin mit mehreren auf Grund des § 4 Absatz 2 des Reichsbörsengesetzes vom 22. Juni d. Js. angeordneten Abänderungen genehmigt. Die wichtigsten dieser Aenderungen sind folgende:

1) In § 5 ist als Absatz 2 einzuschalten: „Für die den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten betreffenden Angelegenheiten treten zu dem Vorstande der Produktenbörse als weitere Mitglieder hinzu:

- a. 5 Vertreter der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Nebengewerbe, die der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten auf je 3 Jahre ernannt,
- b. 2 Vertreter der Mülerei oder anderer zu dem Geschäftsverkehr an der Börse in Beziehung stehender Gewerbe, die der Minister für Handel und Gewerbe auf je 3 Jahre ernannt.“

4. In § 9 Absatz 1 ist am Schluß hinzuzufügen: „Bei der Preisfeststellung für landwirtschaftliche Produkte sind mindestens 2 der als Vertreter der Landwirtschaft, der landwirtschaftlichen Nebengewerbe oder anderer Berufszweige ernannten Mitglieder des Börsenvorstandes zur Mitwirkung berufen. Die Geltung der Preisfeststellung ist immer einem der gemäß § 3 gewählten Mitglieder des Börsenvorstandes zu übertragen. Bei Meinungsverschiedenheiten unter den mitwirkenden Mitgliedern des Börsenvorstandes entscheidet die Mehrheit. Bei Stimmengleichheit giebt die Stimme des die Preisfeststellung leitenden Vorstandsmitgliedes den Ausschlag.“

11. Hinter § 25 ist als § 25a einzuschalten: „Ein Antrag auf Zulassung solcher Wertpapiere zum Börsenhandel, die gemäß § 38 Absatz 2 des Börsengesetzes vom 22. Juni d. Js. vom Prospektzwang entbunden sind, darf nicht deshalb abgelehnt werden, weil der Antragsteller nicht zu den Besuchern der Börse gehört oder nicht in Berlin wohnt.“

12. In § 26 ist hinter Abs. 2 aufzunehmen: „Anträge auf Zulassung von Wertpapieren zum Börsenhandel sind, soweit sie nicht zurückgewiesen werden, mindestens 14 Tage vor der Beschlusfassung durch Aushang an der Börse und Veröffentlichung in der Presse bekannt zu machen. Die Zulassung setzt voraus, daß bereits während eines längeren Zeitraums ein regelmäßiger Handel in dem Wertpapiere stattgefunden hat. Die Prüfung hat sich über diese Voraussetzungen hinaus auch darauf zu erstrecken, ob dem Interesse des Börsenhandels an der Zulassung andere erhebliche wirtschaftliche Bedenken entgegenstehen. Vor der Zulassung ist der Vorstand des Unternehmens, um dessen Wertpapiere es sich handelt, über den Antrag zu hören. Die ergehenden Beschlüsse sind dem Minister für Handel und Gewerbe einzureichen. Die erzielte Zulassung kann wegen Aufhörens eines erheblichen Börsenvertrauens sowie aus anderen Gründen jederzeit von dem Börsenvorstande zurückgenommen werden.“

14. Hinter § 29 sind als § 29a bis f einzuschalten:

29a. Zu den zur Veröffentlichung gelangenden amtlichen Preisnotierungen sind die bei den verschiedenen Getreidegattungen (Weizen, Roggen, Gerste etc.) nach Lage des Geschäftsverkehrs an der Börse hauptsächlich in Betracht kommenden Sorten nach Ursprung (Provenienz), Gattung, Qualitätsgewicht, Beschaffenheit (Farbe, Trockenheit, Geruch) und Erntezeit (alte oder neue Ernte) zu bezeichnen. Die Bestimmung über die bei den in Betracht kommenden Sorten bleibt dem Minister für Handel und Gewerbe nach Anhörung des Vorstandes der Produktenbörse vorbehalten. Bis zum Erlaß dieser Bestimmung erfolgt die Notierung nach bestem Ermessen des Börsenvorstandes.

29b. Für jede einzelne der gemäß § 29a zur Notierung gelangenden Getreidegattungen sind außer dem höchsten und niedrigsten Preise, der dafür bezahlt worden ist, soweit möglich, die gehandelten Mengen zu notiren.

29c. Hat in einzelnen der gemäß der Bestimmung in § 29a in Betracht kommenden Sorten kein Umsatz stattgefunden, so ist dies in der Kursnotiz zum Ausdruck zu bringen.

29d. Insondert Getreidegeschäfte keine derartigen Sorten betreffen, für die eine besondere Notierung des Börsenpreises stattfindet, so ist wenigstens zwischen inländischer und ausländischer Provenienz, soweit möglich, zu unterscheiden. B. B., „sonstiger ausländischer Weizen“.

29e. Die Notierung eines wirklich gezahlten Preises darf nicht aus dem Grunde allein unterlassen werden, weil er der allgemeinen Lage des Geschäftsverkehrs nicht entspricht. Es ist aber zulässig, durch einen kurzen Zusatz auf etwaige besondere Verhältnisse hinzuweisen, welche die Abweichung von der allgemeinen Preislage erklären.

29f. Nur die wirklich gezahlten Preise dürfen notirt werden. Die Notierung eines auf bloßer Schätzung beruhenden Preises ist unzulässig.

Deutschland.

Berlin, 29. Dez. Der Staatssekretär des Auswärtigen, v. Marschall, hat einen Rückfall erlitten, muß auf Anordnung des Hausarztes das Bett hüten und darf sich eine Zeit lang an den Staatsgeschäften nicht betheiligen.

Die Trauerfeier für den verstorbenen Professor Dubois Reymond fand heute Nachmittag in dem Physiologischen Institute statt. An der Feier nahmen der Kultusminister Dr. Hoffe der Geh. Ober-Reg. Rath Dr. Althoff, der Rektor der Universtitäten Professor Dr. Brunner, ferner die Professoren Mommsen, Virchow und Seyden, die Vertreter vieler Vereine, Bildungsanstalten und auswärtigen Universtitäten theil, der Archidiatonus an der St. Marienkirche Professor Scholz hielt die Gedächtnisrede. Die Beisetzung erfolgte auf dem Friedhofe der französischen Gemeinde.

Von der Steuerbehörde in Berlin sind Aerzte, die Privatheilkunden haben, zur Gewerbesteuer herangezogen worden. Gegen diese Maßnahme soll Einspruch erhoben werden. Professor v. Bergmann, der zwei Privatkliniken hat, ladet die ärztlichen Besitzer von Privatkliniken zu einer Besprechung (wie es in der Anzeige heißt) dieser die Rechte des ärztlichen Standes schwer schädigenden Anordnung und etwaigen Stellungnahme gegen diese auf den 3. n. M. ein.

Der berühmte Entdecker des Diphtherieheißerums, Professor Behring, hat sich mit einer Tochter des Direktors der Berliner Charite, Spinola, vermählt.

Die preussischen Behörden sind angewiesen worden, darauf hinzuwirken, daß die Maul- und Klauenseuche auf Menschen übertragbar ist und besonders der Genus der rohen, von erkrankten Thieren stammenden Milch E. krankungen bei Menschen hervorgerufen hat. Es sind aber auch unmittelbare Uebertragungen der Krankheit auf Menschen, die mit dem erkrankten Vieh zu thun haben, beobachtet worden. Es ist deshalb erforderlich, daß die Personen, die mit dem kranken Vieh in Verbindung kommen, sich darnach regelmäßig die Hände sorgfältig waschen und die im Stalle getragenen Kleidungsstücke nicht nach Hause mitnehmen, und daß namentlich nicht die Milch kranker Thiere roh genossen wird.

In Stuttgart bildet noch immer das Tagesgespräch das Duell zwischen dem preussischen Legationssekretär Freiherrn Hans von Wangenheim und dem Premierlieutenant Graf Waldemar von Ullrich. Graf Ullrich war der Beleidiger, er hat eine schwere Verletzung an der Stirne erhalten, die den Ärzten für die Erhaltung des Lebens keine Hoffnung läßt. Die Verletzung des Herrn von Wangenheim, der seit dem Jahre 1895 an Stelle des früheren Legationssekretärs von Bortallus bei der preussischen Gesandtschaft thätig ist, ist dagegen eine leichtere, eine Fleischwunde am Unterleib, die voraussichtlich bald heilen wird. Das Duell hat in der Öffentlichkeit um so peinlicheres Aufsehen erregt, als dabei Persönlichkeiten mitgewirkt haben, welche sich dessen nach den Reichstagsverhandlungen über den Duell-Umsatz hätten enthalten müssen. „Unparteiischer“ war der Kommandant von Stuttgart, Generalmajor von Schott, Sekundant des Herrn v. Wangenheim der preussische Gesandte Dr. v. Holleben.

Hamburg, 29. Dez. Heute waren nach amtlicher Feststellung im Hafen in 41 Stauerbetrieben 2621 fremde Arbeiter thätig. Im Hafen lagen 243 Schiffe, von diesen waren 187 mit 387 Gängen in Thätigkeit; 104 dieser Schiffe lagen an den Quais, auf 47 arbeiteten 1214 Leute an 180 Kränen. In den Quaischuppen selbst waren 2030 Arbeiter beschäftigt und zwar 373 alte und 1657 neue Leute. Die Auszahlungen der Streikunterstützungen sind heute in derselben Höhe wie früher erfolgt. Es wurden etwa 165 000 Mk. ausgezahlt. Vom 19.—28. Dezember wurden 438 Seeleute angemustert, ferner an Bord von Schiffen noch 239, somit insgesammt 677 Seeleute.

Ausland.

Italien.

Rom, 29. Dez. Das junge Organ der sozialistischen Fraction, Avanti, erhielt einen Brief von den Führern in Hamburg, worin gesagt wird, daß die Ausständigen bis jetzt nur an die ausländischen Genossen das Verlangen gestellt hätten, nach Möglichkeit Zugang fernzuhalten, jetzt aber um materielle Hilfe bitten müßten. Demzufolge publizirt der Avanti heute einen Aufruf, worin die Arbeiter zu Geldsammlungen für die Ausständigen in Hamburg aufgefordert werden.

In Verantwortung einer Neujahransprache des Kommandanten des päpstlichen Heeres drückte der Papst zunächst seine Ueberzeugung aus, daß sein langes Leben ein Geschenk Gottes und die Folge der Gebete der Gläubigen sei, auch habe Gott offenbar das Opfer angenommen, das laut einer in voller Gesundheit abgegebenen Versicherung einer bald darauf gestorbenen Karmelitennonne, diese durch ihren Tod für sein verlängertes Leben gebracht habe, die gegenwärtige Verfolgung des Papstthums und der Kirche müsse unbedingt bald aufhören. Der Papst versicherte den Offizieren, daß der Triumph der Kirche nahe sei und daß er alle in der Welt zerstreuten früheren Offiziere bald wieder um sich geschart sehen werde.

Frankreich.

Paris, 29. Dez. In einem Artikel des „Matin“

1.50 Mt. pro Stück. Der Fischmarkt war besonders stark mit Kaulbarschen und Zandern besetzt. Von einem Händler wurden mehrere Tonnen voll lebender junger Karpfen zum Durchschnittspreis von 1 Mt. pro Stück selbgeboten. In großen Mengen waren Räucherwaren, besonders Büdlinge, vorhanden.

Kollekten. Herr Oberpräsident v. Götler hat die Abhaltung einer einmaligen Kirchenkollekte zum Besten der Konfirmanden- und Waisen-Anstalt in Sampohl, Dübelseh Schloßbau, an einem kollektfreien Sonntag bis zum 15. Februar in der Provinz Westpreußen genehmigt. — Am Neujahrstage wird in allen evangelischen Kirchen Westpreußens eine Kollekte zum Besten des Diakonissenhauses in Danzig abgehalten.

Kein Mangel an Bahnwagen mehr. Da nun die Kabinentransporte nach den Zuckerrüben beendet sind, ist auch der Mangel an offenen Eisenbahnwagen in den Kohlenrevieren geschwunden, und ist die vergrößerte Be- und Entladefrist, welche den Besitzern von Anschluß Geleisen auferlegt war, aufgehoben. Ebenso ist dadurch die volle Sonntagsruhe im Güterverkehr wieder eintreten.

Der Gänsetransport aus Rußland scheint in diesem Jahre kein Ende zu nehmen, es kommen noch täglich Sendungen hier durch, welche nach Rummelsburg bei Berlin gehen; so konnte man heute wieder sieben Ladungen wahrnehmen. Wenn man bedenkt, daß in einem Wagen 1200 Stück verladen werden, macht solcher Transport immerhin eine beträchtliche Summe aus.

Zu den Pferdediebstählen. Am Montag wurde in Wollsdorf-Niederung ein Votalermin abgehalten, um die gestohlenen Pferde festzustellen. Es wurden drei Pferde und ein Wagen von den früheren Besitzern, welche in der Gegend von Braunsberg, Zinten und Heilsberg wohnen, als ihr Eigentum erkannt. Auf dem gestohlenen Wagen war noch der Name des früheren Besitzers, Namens Thiel, zu finden. Die Sache dürfte demnächst vor Gericht ihren Abschluß finden. Eine Anzahl Personen befindet sich in dieser Sache schon seit September in Haft. — In Neukirch-Niederung ist kürzlich auch eine Diebesbande entdeckt und verhaftet worden, die es aber mehr auf die Kühe abgesehen hatten.

Kunst und Wissenschaft.

Kopenhagen, 28. Dez. Das Berliner Philharmonische Orchester unter Leitung von Arthur Nikisch, welches heute Abend sein erstes Concert veranstaltete, hatte einen glänzenden Erfolg; besondere Begeisterung erregte die Ausführung von Tschaikowskij's E-moll-Symphonie.

„Teja“ — die kleine Gothen-Tragödie in Sudermann's, unseres berühmten Landmannes, Dramen-cyclus „Moritur“ — wird im Deon-Theater zu Paris aufgeführt werden.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sylvesterabend.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Nachm. 4 Uhr: Herr Propst Jägermann.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
St. Annen-Kirche.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Heil. Reichnam-Kirche.
Abends 5 Uhr: Herr Superintendent Schieferbeder.
St. Paulus-Kirche.
Abends 6 Uhr: Herr Prediger Boettcher.
Reformirte Kirche.
Abends 5 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Jahreschluß Abends 8 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
In Wollsdorf Nied. Jahreschluß Abends 7 Uhr: Herr Prediger Horn.

Am Neujahrstage.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Kranich.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9½ Uhr: Weichte.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Heil. Reichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.
Vorm. 9½ Uhr: Weichte.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Selte.
Vorm. 9½ Uhr: Weichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Heil. Reichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Schieferbeder.
Vorm. 9½ Uhr: Weichte.
Abends 5 Uhr: Herr Prediger Bergan.
St. Paulus-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Boettcher.
Vorm. 11½ Uhr: Weichte und Abendmahl.
Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Memnoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Garber.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
In Wollsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.

Elbinger Standesamt.
Vom 30. Dezember 1896.
Geburten: Fleischermeister Adolf Plauschkin 1 S. — Tischler Heinrich Mitt 1 T. — Schuhmacher Carl Reimer 1 T. — Arbeiter Anton Räsler 1 S. — Tischler August Hill 1 T.
Sterbefälle: Tischler Rudolf Heppner 6 M. — Kassenbote Vinzenz Hennig 1 T. todtgeb. — Wittne Elisabeth Schröder, geb. Ledemanski 77 J.

Telegraphische und telephonische Nachrichten.

mitgeteilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 30. Dez. Den Morgenblättern zufolge wurde der Pfefferluchenhändler Vord gestern Abend 9 Uhr, als er den Hauptgasbahn des Geschäfts Alexanderstraße Nr. 140 im Keller zubrechen wollte, von Stroichen hinterwärts überfallen und durch Knüttelhiebe und Messerstiche schwer verletzt. Das Bademädchen will nichts wahrgenommen haben. Uhr und Gelbbörse Vords sollen fehlen. Die Täter sind entkommen.

Berlin, 30. Dez. Gestern Abend wurde ein Raubmord gegen den hiesigen Kaufmann Vord verübt. Als mutmaßlicher Täter ist der entlassene Hausknecht Schulz heute Vormittag verhaftet worden.

Stettin, 30. Dez. Die heutige von der hiesigen Getreidebörse einberufene Generalversammlung hat einstimmig beschlossen, fortan von der Getreidebörse fernzubleiben.

Amorpobach, 30. Dez. Die Erbprinzessin von Meiningen, Tochter des Statthalters der Rheinlande, ist von einem Prinzen entbunden worden.

Paris, 30. Dez. Mehrere Blätter versichern, daß die neuen Schnellfeuer-Feldgeschütze, mit denen im Jahre 1894 Versuche angestellt worden sind, allen Anforderungen entsprechen. Zunächst sollen sechshundert Batterien mit den neuen Geschützen bis zum Jahre 1898 ausgerüstet werden.

Petersburg, 30. Dez. Großfürst und Großfürstin Sergius Alexandrowitsch reisten gestern nach Moskau ab.

London, 30. Dez. Aus guter Quelle verlautet, der englisch-amerikanische Schiedsgerichtsvertrag werde noch vor Ende dieses Jahres unterzeichnet werden.

London, 30. Dez. Nach einer Meldung der „Times“ aus Melbourne verbrannte ein Cyclon die Stadt Rebertire in Neu-Süd-Wales. Fast alle Gebäude sind bis auf den Grund zerstört. Zwei Häuser wurden in die Luft gehoben und in Atome zersplittert. Menschen wurden von dem Sturm weite Strecken fortgetragen, viele Unglücksfälle sind vorgekommen. Genauer ist hier noch nicht bekannt, da die Telegraphen-Linie zerstört ist.

London, 30. Dez. Nachts fielen vor dem Palast des irischen Vizekönigs zwei Schiffe. Es wurde festgestellt, daß die Soldaten des Doppelpostens vor dem Thore mit scharfen Patronen auf einander geschossen haben. Beide sind jedoch unverletzt geblieben.

Belgrad, 30. Dez. Das neue Kabinet ist gebildet worden und wie folgt zusammengesetzt: Stinitz Präsidium und Aussenere, General Mikowitsch Krieg, Weltimowitsch öffentliche Arbeiten, Wuttich Finanzen, Mita Georgiewitsch Innere, Andra Nikolitsch Cultus, Mikowanowitsch Justiz.

Sofia, 30. Dez. Prozeß Stambulow. Der Vertheidiger Dyfetschew verlangt Freisprechung, da derselbe weder Anstifter noch Theilnehmer des Mordes gewesen. Die Zeugen seien politisch beeinflusst und wollten sich die Prämie verdienen. Der Vertheidiger Georgiew's verlangte gleichfalls Freisprechung und charakterisirte die Anklage Stambulow's gegen die Regierung als Verfolgungswahn.

Madrid, 30. Dez. Die gestern von einem hiesigen Blatte gebrachte Meldung von Unterhandlungen zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten bezüglich Cuba's wird von anderer Seite als vollkommen erfunden bezeichnet.

Constantinopel, 30. Dez. Georgiew und der Sekretär des Negus Menelik Ato Jossi sind mit einem aus 6 Personen bestehenden Gefolge hier eingetroffen, um dem Sultan Geschenke des Kaisers von Rußland zu überbringen, unter welchen sich ein mit Brillanten besetzter Säbel und ein goldenes Tafelgeschirr befinden. Der Flügeladjutant des Sultans, Ahmed Pascha, begrüßte die Gesandtschaft und führte sie im kaiserlichen Wagen nach dem Hotel, wo sie auf Kosten des Sultans wohnen. Am 8. Januar wird die Gesandtschaft nach Alexandrien abreisen.

Constantinopel, 30. Dez. Zweitausend Marine-Reservisten veranstalteten gestern Nachmittag lärmende Kundgebungen vor dem Marinearsenal wegen der von ihnen zu fordernden Rückstände des Soldes und wegen der verzögerten Heimsendung, da diese infolge des Mangels an Transportschiffen nur in kleinen Abtheilungen erfolgt.

Capstadt, 30. Dez. Die Zeitung „Que Land“ schlägt vor, eine Resolution gegen die Rhodes dargebrachten Sympathiekundgebungen anzunehmen und diese der High-Kommission zur Uebermittlung an die britische Regierung einzureichen mit dem Ersuchen, die Resolution in der britischen Presse zu veröffentlichen.

Kalkutta, 30. Dez. Der Winterregen fällt in geringer Menge, wird aber allgemein. Die Aus-sichten sind wesentlich besser geworden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 30. Dezember, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	29.12.	30.12.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		104,00	104,00
3 1/2 pCt. "		103,50	103,60
3 pCt. "		98,70	98,90
4 pCt. Preussische Consols		104,00	104,00
3 1/2 pCt. "		103,80	103,60
3 pCt. "		98,80	98,80
3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe		99,90	100,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100,20	100,30
Oesterreichische Goldrente		104,20	104,20
4 pCt. Ungarische Goldrente		103,80	104,00
Oesterreichische Banknoten		169,85	169,80
Russische Banknoten		216,35	216,45
4 pCt. Rumänier von 1890		87,70	88,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		65,40	66,00
4 pCt. Italienische Goldrente		81,60	91,75
Disconto-Commandit		203,70	210,90
Mariens-Mark. Stamm-Priorität a.		124,10	—

Produkten-Börse.

Cours vom	29.12.	30.12.
Weizen Dezember	178,75	180,00
Roggen Dezember	128,75	129,25
Tendenz: fest.		
Petroleum loco	21,00	21,00
Rüböl Dezember	57,20	57,00
Mai	56,20	56,20
Spiritus Dezember	42,80	42,80

Königsberg, 30. Dezember, 1 Uhr — Min. Mittag.
(Von Portatus und Grothe, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab.

Loco nicht contingentirt	37,70	A Brief.
Dezember	37,70	A Brief.
Frühjahr	40,00	A Brief.
Loco nicht contingentirt	37,20	A Geld.
Dezember	37,20	A Geld.

Spiritusmarkt.

Stettin, 29. Dezember. Loco ohne Faß mit 70. — A Konsumsteuer 36,20, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —.
Danzig, 29. Dezember. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 56,75 bez., — Ob., nicht contingentirt loco 36,25 bez., Dezember-März 36,25 bez., Dezember-Mai 36,50 bez.

Glasgow, 29. Dez. [Schlußkurse.] Mixed number warrants 48 sh 10 d. Fest.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Rosette Norwitsky-Tilfit mit dem pract. Zahnarzt Herrn Albert Loewenson-Thorn. — Frä. Clara Harde-Rönigsberg mit dem Kaufmann Herrn Ernst Hassenstein-Rönigsberg. — Frä. Helene Prager-Krausenwalde mit dem pract. Arzt Herrn Dr. med. Gustav Wollermann-Birkfallen.

Geboren: Herrn Heinrich Raegel-Danzig S.

Gestorben: Frau Dorothea Spaltowsky, geb. Jablowsky-Tilfit. — Frau Natalie Göhmann, geb. Tollknecht - Marienwerder. — Frä. Minna Schattschneider-Bromberg. — Lehrerin Frä. Marie Leschewski-Rönigsberg. — Frau Friederike Janson, geb. Lange-Rönigsberg. — Lehrerin Frau Dorothea Gollnick, geb. Legal - Strasburg. — Domherr Herr Johannes Fepstein-Frauenburg. — Gemeinde-Vorsteher Herr Ferdinand Rückward-Tollsdorf.

Bürger-Resource.

Freitag, den 1. Januar:
Nachmittags-Concert.
Anfang 3 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Liederhain.

Donnerstag, den 31. Dezbr. d. J.:
Weihnachts- und Sylvesterfest
mit Geschenkverlosungen etc., wozu die activen und passiven Mitglieder nebst ihren Familien freundlichst eingeladen werden.
Die Verlosungsgegenstände werden an demselben Tage von 11—2 Uhr Mittags in der Bürger-Resource angenommen.
Einheimische dürfen als Gäste nicht eingeführt werden.
Anfang 8 Uhr Abends.
Der Vorstand.

Markthalle.

Zu dem am **Donnerstag, den 31. Dezember**, (Sylvesterabend) stattfindenden
Familien-Kränzen
verbunden mit **Glückgreifen** und **Plünderung** eines prächtig geschmückten **Weihnachtsbaumes** erlauben wir uns freundlichst einzuladen.
Anfang 8 Uhr. **Das Comitee.**

Feuerarbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei **Gustav Reitzug**, Wagenfabrik, **Allenstein.**

Gewerbehaus.

Freitag, den 1. Januar 1897 (Neujahrstag), und Sonntag, den 3. Januar 1897:
Zwei gr. Militär-Streich-Concerte
vom Trompeter-Corps der III. u. reit. Abth. Feld-Artill.-Regts. Nr. 35
in Uniform.
Vorverkauf bei Herrn Selekmann und im Gewerbehaus.
E. Kühn. **M. Schnee.**

Bekanntmachung.

Den **Mitgliedern** der **Allgemeinen Ortskrankenkasse** bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß für das Jahr 1897 die Herren:
Dr. Bleyer und **Dr. Simon** als **Rassenärzte** wiedergewählt sind.
Die ärztliche Behandlung der **Kassenmitglieder** erfolgt in der Weise, daß:
1) Herr **Dr. Bleyer** die Mitglieder mit den Anfangsbuchstaben **A.** bis **K.** einschließt,
2) Herr **Dr. Simon** die Mitglieder mit den Anfangsbuchstaben **L.** bis **Z.** übernimmt.
In **Behinderungsfällen** vertreten sich die genannten beiden Herren Ärzte gegenseitig.
Die **Sprechstunden** sind festgesetzt: **Vormittags** von 8 1/2 bis 10 Uhr **Nachmittags** von 3 bis 5 Uhr.
Die **Arzneien** liefert im Jahre 1897 Herr **Apotheker Lehnert**, „**Rathsapothek**“, **Schmiedestr. 3.** **Elbing**, den 30. Dezember 1896.
Vorstand der **Allgemeinen Ortskrankenkasse.**

Gustav Schilling's Restaurant, Spieringstr. 10,

empfiehlt seine angenehme eingerichteten Räume der geneigten Beachtung des verehrten Publikums von **Elbing** und **Umgegend.**
Außer reichhaltiger Speisekarte bei **angenehmen Preisen** führe ich fort-dauernd:
Englisch Brunner Böhmisches, Königsberger Schönbüschers, Münchener Spaten.

Jamaica-Rum, feinsten Verschnitt, empfiehlt Paul Freimuth, Kurze Hinterstrasse 7.

Wohnung

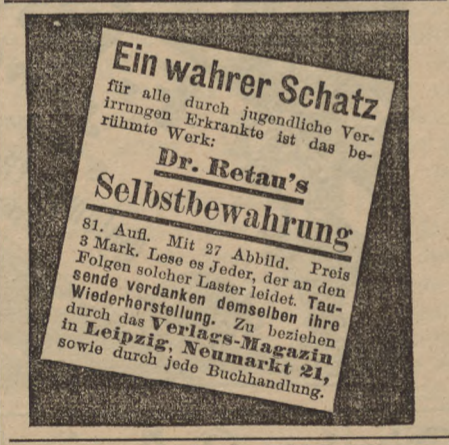
5 Zimmer und Zubehör, zum 1. April 1897 zu vermieten. Näheres **Alter Markt 24.**

Ein Lehrling

kann von **sofort** in meine **Bäckerei** eintreten. **G. Wilhelm**, **Brückstr. 5.**

Öffentliche Versteigerung!

Sonnabend, d. 2. Januar 1897, Vorm. 10 Uhr,
werde ich in meinem **Pfandlokale, Neust. Stallstr. 5**, im Wege der **Zwangsvollstreckung**
1 neuen Selbstfahrer
sowie **zufolge Auftrags:**
1 Karriolwagen und 2 Satz Betten
öffentlich meistbietend gegen **Barzahlung** versteigern.
Elbing, den 29. Dezember 1896.
Scheessel,
Gerichtsvollzieher.



Gut von 1000 bis 3000 Morgen

in **Öst- od. Westpr.** mit möglichst großem **Wiesenverhältnis** z. kaufen ges. **Offerten** mit **Preisangabe, Anzahlung, Hypothek, Inventar, Grundst.-Reinertrag** etc. sub **A. 8122** befördert die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler A.-G., Königsberg i. Pr.**

Grundstück od. Gut

m. gr. **Torflager** bester **Qualität**, möglichst in **Nähe v. Bahn u. Wasserweg**, ev. auch **Torflager** allein zu kaufen gesucht. **Off.** mit **Angabe v. Größe des Gutes, Hypotheken u. geforderter Anzahlung, Mächtigkeit d. Torflagers, Lage, Abgabeverhältnisse, Grundsteuer-Reinertrag, Preis** etc. sub **W. 8120** befördert die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler A.-G., Königsberg i. Pr.**

1 vierarmige Krone mit Behang

u. 1 elegante Hängelampe sind billig z. verl. **Fischerstr. 19.**

Stadttheater Königsberg.

Donnerstag, den 31. Dezember, Abends 6 Uhr. Abschiedsvorstellung der **Schliersee's: Jägerblut.**

Stadttheater Danzig.

Donnerstag, den 31. Dezbr., Nachmittags 3 1/2 Uhr. Bei ermäßigten Preisen: **Schneewittchen und die sieben Zwerge.**
Donnerstag, den 31. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr. Bei ermäßigten Preisen: **Lumpacivagabundus.**
Freitag, den 1. Januar 1897, Nachmittags 3 1/2 Uhr: **Der Obersteiger.** Operette.
Abends 7 1/2 Uhr: **Lumpengesindel.** Tragikomödie.

Stadt Theater

Donnerstag, den 31. Dezember:
Nachmittags 5 Uhr:
Bei halben Preisen:
Auf jedes Billet ein Kind frei oder zwei Kinder auf ein Billet.

Eulenspiegel

oder **Schabernack über Schabernack.**
Pöffe in 4 Aufzügen von Joh. Neitroy.
Freitag, den 1. Januar,
Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Letzte Kinder-Vorstellung.
Eulenspiegel
oder **Schabernack über Schabernack.**
Abends 7 Uhr:

Erstes Gastspiel des Schliersee'r Bauerntheaters (30 Personen).

Lieserl von Schliersee.
Volkstück mit **Gesang und Tanz** in 4 Akten von **Hans Neuert.**
Im 1. Akt: Großes **Quodlibet**, gesungen von **Haber Terofal.** — **Im 3. Akt:** **Quett**, gesungen von **Anna und Haber Terofal.** — **Im 4. Akt:** **Schuhplattler**, ausgeführt von der ganzen **Gesellschaft.** — **Nach dem 1. Akt:** **Zitherduett: „Die Schliersee'r“**, großes **Potpouri**, gespielt von **Andr. Mehlinger** und **Paul Schell.** — **Nach dem 3. Akt:** **Streichzither solo: „s Kehrtrösel“**, gespielt von **Andr. Mehlinger** und **Paul Schell.**

Sonnabend, den 2. Januar:

2. Gastspiel d. Schliersee'r Bauerntheaters
Z'widerwutzen.
Sonntag, den 3. Januar:
Fremdenvorstellung.
3. Gastspiel d. Schliersee'r Bauerntheaters
Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Der Prozenbauer.
Kasseneröffnung **6 1/2**, Anfang **7 Uhr.**

Für die überaus zahlreich bewiesene herzliche Theilnahme, welche mir aus Anlaß meines Amtsjubiläums zu Theil geworden sind, statte ich hierdurch meinen tiefempfundenen Dank ab.
Haensler.

Bekanntmachung.

Nach § 11 des Reglements der Provinz Westpreußen vom 16. März 1882 zur Ausführung der Vorschriften des Reichsgesetzes, betr. die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 23. Juni 1880 und des § 16 des Preussischen Ausführungsgesetzes hierzu vom 12. März 1881 soll alljährlich in der Zeit vom 1.—15. Januar in jeder Stadt- und Landgemeinde und in jedem selbstständigen Gutsbezirk ein Verzeichniß des Bestandes an Pferden, Eseln, Mauleseln und Maulthierern, von welchen nach Vorschrift des Reglements die Versicherungsabgabe zu entrichten ist, aufgenommen werden.
Der Termin für die Aufnahme des Pferdebestandes ist für das Rechnungsjahr 1897/98 auf

Freitag, den 8. Januar 1897, festgesetzt und wird dieselbe durch die Revier-Polizeibeamten bewirkt werden.

Die Besitzer von Pferden u. ersuchen wir demgemäß, den betreffenden Beamten den am 8. Januar 1897 vorhandenen Bestand von Pferden u. anzugeben.

Vorübergehend abwesende Pferde sind mit anzunehmen, vorübergehend anwesende Pferde dagegen nicht einzutragen.

Von der Aufnahme sind ausgeschlossen:
a. Thiere, welche der Militärverwaltung oder dem Preussischen Staate resp. dem Deutschen Reich gehören mit Ausnahme der im Privatbesitz der Herren Offiziere und Militär-Beamten befindlichen Pferde,
b. die Pferde der Gendarmarie-Offiziere, Oberwachmeister und Gendarmen, über welche die Rgl. 12. Gendarmarie-Brigade ein besonderes Verzeichniß anfertigt
Elbing, den 18. Dezember 1896.

**Der Magistrat.
Contag.**

Bekanntmachung.

Ferner haben durch Gaben an die Armenkasse folgende Personen die Neujahrsgratulationen abgelöst:

Boehm, Tischmeister, Börendt Edwin, Kaufmann, Boettcher, Pfarrer, Dr. Bleyer, prakt. Arzt, Bury, Pfarrer, Bergau Johannes, Oberlehrer, Delion, Wasserbau-Inspektor, Dr. Deutsch, Sanitätsrath, Fechter Bruno, Maurermeister, Hardt M., Brauerei-Director, Hildebrandt, Viehbof, Homann, Standesbeamter, Jäger Ludwig, Kaufmann, Krüger, Hotel de Berlin, Koch J. H., Kaufmann, Dr. Kroening, prakt. Arzt, Müller F., Gutsbesitzer Kl. Wieland, Mitzlaff, Consul, Neumann Ernst, Rentier, Nau, Fräulein, Noske, Stadtsecretär, Oehmke, Fabrikbesitzer, Peters, Commerzienrath, Paltzo H., Ingenieur, v. Roy, Brauereibesitzer, Dr. Salecker, prakt. Arzt, Schiefferdecker, Superintendent, Stegmann W., Dfenfabrikant, Dr. Witte, Director.
Elbing, den 30. Dezember 1896.

Die Armen-Direction.

Pubarbeiterinnen

per sofort gesucht

Th. Jacoby.

Ballschuhe, Filzschuhe, echt Petersburger Gummischuhe zu Fabrikpreisen.

Sonntags geschlossen.

C. & P. Völkner,

Alter Markt 10 u. 11.

Pelz-Baretts

für Damen, von den einfachsten bis zu den elegantesten empfiehlt
J. Gehrmann,
Brück- u. Wasserstr.-Ecke.

Eine Wohnung und Tischlerwerkstatt zu vermieten
Junferstraße 60.

Am 4. Januar 1897 wegen Inventur-Aufnahme geschlossen.

Deutsche Herren-Moden

Inh.: **J. & H. Levy,** Elbing, Geschäftshäuser, Fischerstr. 32.
für Herren- und Knaben-Garderoben aller Art.

31. Dezember 1896 — 31. Januar 1897

Inventur - Ausverkauf

zu Spottpreisen.

Anfertigung nach Maass. — Zwei bewährte Zusneider.

Total-Ausverkauf.

Das im Wege der Zwangsversteigerung verkaufte Waarenlager der **Geschwister Philipp Nachf.,** bestehend in:

Federn, Spitzen, Rüschen, Bändern, Sammeten, Schleiern, Corsetts, Capotten, Baretts u. Mützen

bringe ich in deren Geschäftslokal,

Heilige Geiststraße 20

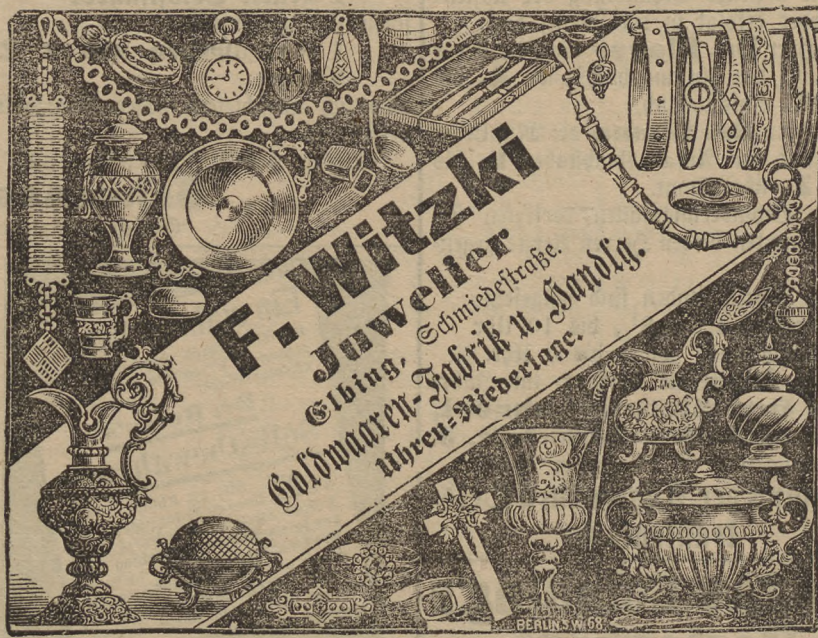
von Mittwoch ab zu u. unter Taxpreisen zum

Ausverkauf

und bietet sich namentlich für Modistinnen günstige Gelegenheit zu

billigem Einkauf.

Paul Rudolph Nachf.



F. Witzki
Juwelier
Elbing, Schmiedestraße.
Goldwaaren-Fabrik u. Sandg.
Uhren-Reparatur.

Tiroler Kastanien

5 Kilo-Postfädel prima 2,75 M., 5 Kilo-Postfädel secunda 2,25 M. Bei Voreinsendung des Betrages franco zollfrei.

Victor Reuser,

Obst-Export, Süd-Tirol.

Die Speisewirtschaft

Friedrich Wilhelm-Platz Nr. 11/12
1 Treppe, empfiehlt zum Monatswechsel ihren anerkannt kräftigen Abonnements-Mittag- und Abendtisch in und außer dem Hause zu soliden Preisen.

Th. Noël.

A. Bratfisch, Elbing,

14. Schmiedestr. 14.

Anfertigung eleganter Herren-Garderoben.

Grosse Auswahl

in modernen

Paletot-, Anzug- u. Beinkleider-Stoffen.

Genehmigt durch Allerhöchste Entschliessung Sr. Majestät des Kaisers.

Zweite

Weseler Geld-Lotterie

170000 Loose mit 28074 in drei Klassen vertheilten Gewinnen und 1 Prämie.

Alle Gewinne sind ohne Abzug zahlbar.

Ziehung erster Klasse am 14. u. 15. Januar 1897.

Grösster Gewinn ist im glücklichsten Fall: **1 Viertel Million Mk.**

Hauptgewinne eine Prämie 150000, 100000, 75000, 50000, 40000, 30000, 25000, 20000, 2 à 15000, 5 à 10000, 7 à 5000, 13 à 3000, 20 à 2000 M. etc.

Loose I. Klasse zu Planpreisen $\frac{1}{4}$ = M. 6,60, $\frac{1}{2}$ = M. 3,30, Porto u. Gewinnliste 30 Pf.

empfehlend und versendet auch gegen Coupons und Briefmarken

Carl Heintze, Berlin W. (Hôtel Royal),

Unter den Linden 3.

Loose sind auch in den durch Plakate kenntlichen Handlungen zu haben.

Käse. Käse. Käse.

Biefere

prima **Edamer** Käse per Ctr. M. 65,
Holländer " 54,
ab " Station hier, freie Verpackung, Nachnahme. Probepostcolli mit 10 Pfg. Aufschlag pro Pfund franko, Nachnahme.
Josef Fonken,
St. Hubert am Niederrhein.

Gute Brodstelle.

Altes, renommirtes, sehr flott gehendes Material, Schnitt- u. Schank-Geschäft mit großer guter Kundenschaft in gr. Kirchdorf (2 Kirchen), ca. 3 $\frac{1}{2}$ Meilen von Stadt geleg., ist Umstände halber zu verk. od. geg. Landwirthschaft z. vertauschen. Off. m. Angabe von Hypotheken und geforderter Anzahlung sub **Z. 8121** beförd. die **Annunc.-Expd. von Haasen-**
stein & Vogler A.-G. Königs-
berg i. Pr.

1 noch im Gebrauch befindlicher großer eiserner

Ofen

sehr billig zu verkaufen. Zu erfragen in der **Expd. d. Allpr. Ztg.**

4000 Mk.

nebst 5 % Zinsen, hinter 36.000 Mk. auf einen Gutsbesitz von 93 Hektar, bei Stum gelegen, sind von sofort zu cediren. Offerten erbeten an **J. Heinrichs,** Marienburg.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Parfümerie

Richard Wiebe

Heilige Geiststr. 34.

Extrahits, Toiletteseifen, Puder, Schminken etc.

1 ältere, tüchtige, gewandte Verkäuferin

wird bei hohem Gehalt p. sofort oder später zu engagiren gesucht. Zu erfragen in der **Expd. d. Allpr. Ztg.**

Ruhige Wohnung

zum 1. April k. Js. (3 Stuben, Zubehör, Wasserleitung, helle Küche) wird gesucht von alten Eheleuten. Gef. Anmeld. erb. unter **N. 37** an die **Expd. d. Ztg.**

Herm. Fischer,

Kunstmaler u. Photograph.

Elbing,

Friedrichstr. 4.

Neujahrs-Karten

in einfacher und eleganter Ausstattung empfiehlt

H. Gaartz' Buchdruckerei

Spieringstr. 13.

Der Bierzehnte.

Sylvestert-Humoreske von P. Graben.

Nachdruck verboten.

„Nichtwürdige Gesichte das!“ Also grimmi- gen Wünschungen ausstößend, schickte sich der Studiosus Kurt Köhler an, die Treppe zur Wohnung seiner Tante, der alten Geheimrätin, langsam wieder hinaufzuklimmen, die er vor reichlich einer Stunde hinab- gestiegen war, um den unumgänglich nötigen vier- zehnten Mann zu finden. Tante Aurelie war nämlich in gewissen Dingen ungemein abergläubisch, und so hätte sie sich, als heute Abend noch im letzten Augen- blick eine Abgabe zu ihrer Sylvestergesellschaft ge- kommen war, lieber als „krank“ ins Bett gelegt und alle Geladenen wieder nach Haus gehen lassen, als daß sie zu Dutzenden am Tisch gefessen hätte. Doch da war ihr, wie ein Ketzer in der Noth, der gute Neffe gekommen, schon eine Stunde früher als er geladen war, um, wie er sagte, der lieben Tante noch ein wenig zur Hand zu sein. Als er ihren Kummer hörte, versprach er sofort Hilfe; er wollte einen seiner Kommilitonen, die sich in der Nähe zu einer Punsch- bowle verabredet hatten, eilends „herbeischleusen“, wie er sich auszudrücken beliebte. Die Tante war gerührt über diese Hilfsbereitschaft und drückte dem guten Jungen ein Zwanzigmarkstück in die Hand, um die Droschke und etwaige sonstige Unkosten dieser Expedition zu bezahlen. Kurt hatte — unter lässlicher Erparnis des Behaltens — die verabredete Kneipe in der Nähe Spornstrichs ausgesucht, dort aber zu seinem herben Kummer die Freunde nicht vorgefunden. Ohne Ver- sinnen war er zu den Wohnungen einiger davon ge- gangen, fand sie aber leer und die „Hauspöbelchen“ vulgo Wirthein wußten natürlich nicht, in welchem Strudel des Berliner Vergnügens die rüstigen Schwimmer sich diesen Abend zu stützen gedacht hatten. In- zwischen war die neunte Stunde bald vorüber und die Gäste mußten bei der Geheimrätin jeden Augen- blick eintreffen. Tief „geknickt“ war der arme Studio unter solchen Umständen deren Behausung zuge- schritten. Am ganz offen zu sein, es war nicht allein das Mißgeschick mit der armen Tante, er hatte auch ein kleines persönliches Interesse bei der Sache. Es war nämlich morgen, zum neuen Jahr bei ihm mit lässlicher Sicherheit eine stattliche Anzahl unbarm- herziger „Tretplattler“ als Gratulanten zu erwarten, die ihm sicherlich nicht eher von der „Bude“ gehen würden, ehe er nicht ihre Forderungen aus dem schiedenden Jahr befriedigt hätte. Und da war es nun seine Absicht gewesen, die stets hilfsbereite Tante um ein unerbittliches Darlehen von einigen hundert Mark auf unbestimmte Zeit anzusprechen. Darum hatte er sich auch schon so frühzeitig bei der alten Dame eingefunden. Nun war dieser fatale Zwischenfall ge- kommen, und was sollte nun aus seiner Finanz- operation werden, wenn die verunglückte Sylvesters- gesellschaft die Tante um ihre gute Laune gebracht hätte?

Während er mit diesen trübseligen Gedanken langsam, um noch eine Heulerfrist zu gewinnen, die Treppe im Hause der Tante hinaufstieg, klangen eilige Tritte hinter ihm und ein Herr kam herauf. Es war ein elegant, nach der neuesten englischen Mode ge- kleideter junger Mann, im Cylinder und mit weißer Krabatte; ein fest ausgebüttelter Schnurrbart vervoll- ständigte den „schneidigen“ Eindruck der Erscheinung. Jetzt war der Fremde heraufgekommen und wollte an Kurt vorüber, als er plötzlich mit freudlichem Wächeln und elegantem Schwund des Arms — der Ellenbogen chic gekrümmt — den Hut zog und ein: „Beforsamter Diener, Herr Doktor!“ hören ließ. Kurt sah den

Fremden einen Augenblick verwundert an, im nächsten Moment erkannte er jenen. Wahrhaftig es war ja Fritz, der ehemalige Kellner auf der Couleur-Kneipe, der hübsche forsche Kerl, mit dem er und die Kommilitonen manchen Späß gehabt, denn Fritz ver- sängte über einen ungewöhnlichen Mutterwitz und eine echt Berlinsche Beredsamkeit. Der Studiosus erwiderte dem Gruß also freundlich und fragte den einstmaligen Kellner, was ihn denn hierher führe. Zu seinem Erstaunen erfuhr er, daß dieser seit längerer Zeit schon als Lohnkellner serviere, in Folge seines ein- nehmenden Aeußeren eine sehr feine Kundschaft habe und heute zu der Geheimrätin bestellt sei. Während Kurt über dieses seltsame Zusammentreffen so ganz verwundert den anderen anstarrte, durchzuckte ihn plötzlich ein Gedanke. Der Fritz sah so elegant und doch so groß und wußte auch sich so gebildet auszudrücken, daß man ihn sehr wohl für einen Angehörigen der guten Kreise halten konnte, umso mehr, als er, dank seiner langjährigen Proxiß auf der Couleur-Kneipe, speciell die akademischen Umgangsformen völlig beherrschte. Er mußte einfach die Rolle des gesuchten Kommilitonen und des vierzehnten Gastes der Tante übernehmen. Ja wahrhaftig, das war die Rettung aus aller Noth!

Nach entlassenen nahm er Fritz beim Arm und theilte ihm alles mit. Es bedurfte keines allzu langen Zuredens. Der tolle Streich reizte den unternehmungslustigen Serbientenschwinger der schon früher den Herrn Studenten als geschickter Helfershelfer bei manch üppigem „Milch“ gebietet hatte. Und alle Bedenken waren schließlich beiseite, als Kurt ihm die von der Tante erhaltene Doppelkrone in die Hand gedrückt hatte; er versprach, die Rolle des Kandidaten der Medizin, Max Neumann, zu übernehmen und „tadellos“ durchzuführen.

Es ging in der That alles großartig; der Pseudo-Neumann bewegte sich mit einer solchen Sicherheit, ja edlen Dreistigkeit auf dem Parkett der Geheimrätin, als ob das seine alltägliche Beschäftigung sei. Fritz schenkte während der Ausübung seines neuen Berufs mit Erfolg gesellschaftliche Studien gemacht zu haben. Er küßte der Hausfrau bei der Vorstellung unter tiefer Verehrung die Hand und war „entzückt“ über die reizende Aufnahme, er klappte beim Verbeugen stets mit den Händen wie ein Lieutenant, er wußte den jungen Damen in der Gesellschaft schmachtende Blicke und süße Redensarten zu widmen, so daß Kurt wiederholt „einfach platt“ war. Die Tante hatte ihm im Vorübergehen einmal zugerufen, daß sein Freund ein sehr angenehmer junger Mensch zu sein schiene. Der Neffe war über dieses guten Eindruck seines Schützlings, das glückliche Gelingen seines tollen Streiches und die sichere Aussicht auf einen Erfolg seiner Finanzoperation in die allerhöchste Laune verjagt worden. Zwei noch anwesende jüngere Herren, zwei Referendare, waren allerdings weniger entzückt von dem Freunde, den der Neffe der Wirthein da mitgebracht hatte; sie ärgerten sich über die „habenbüchene Unverschämtheit“, mit der dieser Kerl den jungen Damen Elogen machte und sie so ungeniert beständig in Anspruch nahm, daß sie selbst gar nicht zur Entfaltung ihrer gesellschaftlichen Talente kamen.

Während man sich in der nun längst vollständigen Gesellschaft so unterhielt, war die Gastgeberin in neuer höchster Verlegenheit. Ihre Gäste waren nun zwar erschienen, aber die wichtigste Person des Abends war ausgeblieben — nämlich der bestellte Lohnkellner. Verzweifelt klagte die arme Geheimrätin dem Neffen, den sie ins Speisezimmer gewinkt hatte, ihr Leid. Aber auch dieser vliegwandte Berather wußte dies- mal nicht zu helfen — nur zu natürlich! Es war

bereits halb zehn durch, das Essen verbrannte bald auf dem Herde, — was half's also, man mußte sich so behelfen. Die Wirthein trat also in den Salon und bat die Herrschaften zu Tisch, indem sie ihnen zu- gleich ihr Mißgeschick mit dem pflichtvergessenen Lohn- diener klagte. „Un glaublicher Kerl, nicht meine Gnädigste?“ näselte der cad. med. Neumann seiner nied- lichen Tischdame zu, als er sie zur Tafel führte. „Ja, diese Leute arbeiten heutzutage nur noch, wenn es ihnen paßt.“

Trotz diesen kleinen Misheurs war doch die Stim- mung in der Gesellschaft bald ganz ausgeglichen. Die Unterhaltung schwirte lustig, die Gläser klangen: häu- fig zusammen und aus den blitzenden Augen glänzte die Freude.

Der Ausgelassene an der ganzen Tafelrunde war unstreitig Herr Neumann. Er hatte sich allerdings sehr gründlich mit den Kellervorräthen der Geheim- rätin bekannt gemacht, und der edle Trant hatte seine ohnehin sehr geläufige Zunge zu einer bedächtigen Ver- triebshaltung gefestigt. Verschiedene der älteren Damen hatten denn bereits auch den „vorlauten Schwabeneuer“, wie sie sich leicht zuzuschelten, — mit unerkennbarer Mißbilligung angesehen, die sie noch durch ein gelegentliches hartes Räuspfern accentuier- ten. Indessen prallte das alles an Herrn Neumanns ausgezeichneter rofiger Stimmung ab, der schon wiederholt über den Tisch hinweg erklärt hatte, daß er „sich tadellos amüsiere und in famoler Laune sei“. Seiner hübschen Tischnachbarin hatte der rede- gemante, stolze Studio anfangs ausnehmend gefallen. Selbst der alten Dame zur Linken, einer berühmten Kaffeelachtentänzerin, nöthigte er in der ersten Stunde unbedingten Respekt ab, da es sich „ganz allerlei mit ihm klatschen laße“. Fritz hatte nämlich in all den Familien, wo er serviert hatte, sich sorg- fältig über deren persönliche Angelegenheiten von Interesse unterrichtet, eine Umficht, die sich jetzt trefflich lohnte. So ging denn alles aus beste, bis er in seiner „molligen Laune“ das Glas zu oft an seine Lippen gedrückt hatte und nun allmählich der Saft der äußeren Bildung abzuplastern begann, den er seinem Weilen aufgetragen hatte. Mit berechtigter Sorge sah Kurt diesem bedächtigen Proxiß zu, bei dem schließlich der wahre Kern seines „Freundes Neumann“ in fürchterlicher Weise zu Tage kommen konnte. Indessen ein gütiges Geschick wandte das Schreckliche ab. Die Tafel wurde nämlich bald von der Geheimrätin aufgehoben und man vertheilte sich wieder in zwanglosen Gruppen im Salon. Kurt benutzte diese Gelegenheit, um den reibseligen Mitber- schworenen absetzen zu lassen, ihm tüchtig den Marsch zu blauen wegen seiner Unmäßigkeit, die sie beide in Gefahr gebracht habe, und ihm streng einzuschärfen, sich fortan möglichst schweigsam zu verhalten. Fritz versprach unter einem Wortschwall von Verübungen, sein bestes zu thun und ließ sich dann willig in eine Ecke führen, wo er sich mit einer Cigarre in der Gesellschaft eines ungehörigen, weil ziemlich schwer- hörigen alten Herrn amüsierte sollte. Kurt schaute unterdessen nach einer Gelegenheit aus, die Tante in einem abgelegenen Winkel zu „stellen“, um ihr das Zahlungsversprechen abzuschiekeln. Er mußte die Sache pressieren. Lange konnte er den unsicheren Rantontisten, den Fritz, doch nicht mehr in der Gesell- schaft lassen, ohne daß er Unheil anrichtete. Sobald daher seine Finanzoperation geklärt und das neue Jahr mit dem üblichen Glas Sekt willkommen ge- heißen worden wäre, wollte er mit dem „Freunde“ sich holländisch empfehlen.

Während der vorrichtige Neffe des Hauses sich zur Erreichung seines lödlichen Zieles also in der Nähe

der Tante im Zimmer der Damen unruhig herum drückte, wurde Freund Neumann doch die Zeit im klumpfinnigen tête-à-tête etwas zu lang. Er hatte zudem gehört, daß im Wohnzimmer ein Fäßchen Pichor aufgestellt worden sei — kurzum, er verabschiedete sich plötzlich freundlich von dem alten Herrn und spazierte nach der leuchten Ecke hinüber, wo er in der That die Bierquelle vorfand, an der eine ansehnliche Kuchensee in weißer Schürze gerade mit dem Einküchen be- schäftigt war. „Ach, Fräulein, verpassen Sie mir doch auch einen Glacé!“ rief er mit jovialer Herabblaffung im Burschenton der Schänkin zu. Diese blickte beim Klang seiner näselnden Stimme auf und ließ beinahe vor Schrecken das Tablett mit den Gläsern fallen.

„Totte doch nee! Herr Benedek, wo kommen Sie denn oft einmal hier einzuschneit? Die Madam hat den ganzen Abend off Ihnen selauert!“ Fritz fuhr zusammen, als ob er auf eine Schlange getreten hätte. Wahrhaftig, das Frauenzimmer kannte ihn; gewiß hatte sie früher bei einer Familie gedient, wo er serviert hatte. Eine verdammte Gesichte! Doch pah — hier blieb es einfach, sich dreist herauszulegen. Und so nahm er denn die unverschämteste und hochmüthigste Miene an, über die er verfügte, und sagte: „Sie sind wohl nicht ganz bei sich, meine Beste! Der Feind ist Ihr Herr Benedek; ich habe nicht die Ehre, in Ihren Kreisen bekannt zu sein.“ Und ver- ächtlich die Schulter zuckend, wollte er rasch aus dem Zimmer gehen. Aber die resolute Dame der Küche, in ihrem Stolge tödlich verletzt, gab sich nicht damit zufrieden. In ihrer Erregung trat sie dicht an ihn heran und brach mit ziemlich weit vernehmbarer Stimme los:

„Na nu wird's Dag! So 'ne Unverschämtheit is mir doch noch nicht vorkommen. Zeit sind Se uff einmal nich mehr der Lohndiener Benedek, und wollen 'nen Feschkollenen machen un mich nich mehr kennen. Ree, Jungelen, marltren Se den wilden Mann, wo Se wollen, aber bei mir haben Se damit kee Glück!“

Fritz wurde bei dieser heftigen Apostrophe, die man ja im Nebenzimmer hören mußte, abwechselnd brü- hstedeiß und eiskalt. Angstvoll spähte er nach einem Ausgang, um sich schleunigst unbemerkt zu empfehlen. Aber es war zu spät. Schon war im Nebengemach der Zornausbruch der redlichen Köchin vernommen worden, und Alles war, ganz erstaunt über dieses un- erhörte laute Betragen, in der Unterhaltung verstummt. Am störendsten wirkte jedoch die laute Scene auf eine leise Unterhaltung, die abseits von der Gesellschaft im palmenversteckten Erker von einer Dame und einem Herrn geführt wurde. Es waren Tante Aurelie und Kurt, die dort im tête-à-tête saßen. Es war dem erfindungsreichen Neffen nämlich endlich gelungen, unter dem Vorwande einer wirtschaftlichen Frage die Geheimrätin bei Seite zu nehmen, und nach einigen Bemerkungen, in denen er sein hohes Interesse für die richtige Zusammensetzung der um Mitternacht zu servirenden Punschbowle bezeugte, war er — ganz belläufig — zur Erwähnung einiger notwendigen Ausgaben gekommen, die er morgen machen müsse. Damit war die Sache im rechten Geleise und wickelte sich nunmehr programmmäßig ab. Erst die üblichen Vorwürfe auf der einen und ersichtliche Neue auf der andern Seite, dann eine Reihe eindringlicher Er- mahnungen hier und Versprechen der Besserung dort, schließlich die Frage: „Na, wie viel ist es denn dies- mal wieder?“ Hierauf die verschämte Antwort, nun- mehr erneute Vorwürfe über die Höhe der Summe, die in stummer Zerknirschung hingenommen wurden, und endlich, endlich die Zusicherung: „Na, es ist gut! Hol Dir morgen früh das Geld!“ Da, gerade wie dieses erlösende Wort fiel, erhob sich

Nach dem Sturme.

Roman von D. Russell.

Nachdruck verboten.

17) Ja, froh und glücklich, wieder mit ihm zusammen zu sein, allein mit ihm unter freiem Himmel und fern von neidischen, eiferfüchtigen Augen, die sie mißtrauisch verfolgten und falsch beurtheilten. Lucie athmete in wahrhafter Erleichterung auf, als sie daran dachte, wie weit sie jetzt von Berlin, von Gräfin Luckner und von ihrem eigenen Gemahl entfernt wäre!

Wenigstens würde sie noch einige Tage der Freiheit vor sich zu haben, einige Tage, die nicht ganz so düster und trübe wären, wie ihr sonstiges Leben. Sie würde Richard zuweilen sehen — das könnte doch gewiß nichts schaden — er war ihr alter, treuer Freund — und als sie dies dachte, erröthete sie vor Freude beinahe ebenso leblich, wie in den Tagen ihrer glücklichsten Mädchenzeit.

„Richard, ich werde Dich bald wiedersehen,“ sagte sie leise, ehe sie sich trennten.

„Morgen?“ fragte er eifrig.

„Ja, morgen — nun ich endlich wieder einmal auf dem Lande bin, will ich auch etwas frische Luft genießen — ich bedarf derselben sehr — Berlin war mir schon ganz unerträglich!“

„Es freut mich, daß meine Seejungfer zu Schäden kam und in den Hafen zurück mußte,“ sagte Richard kurz.

Die „Seejungfer“ war Richards neue Yacht, und ihre Mängel waren ihm jetzt eine Quelle der höchsten Freude.

„Wenn ich sie, so lange Du noch hier bist, wieder in Ordnung bekomme, willst Du dann eines Tages mit Bertha eine kleine Fahrt auf ihr machen, Lucie — nur ein paar Stunden an der Küste entlang?“

„D, Richard! Das wäre zu entzückend!“ Richard lächelte und Lucie lächelte, und Beide vergaßen für den Augenblick ganz Herrn von Har- ling und die schwere Kette, welche Lucie an den- selben band.

„Ja, ich brauche frische Luft und Erholung nach den vielen Gesellschaften in Berlin,“ sagte sie noch- mals zu sich selber, als Richard sich von ihr ge- trennt hatte und sie durch den Langfeld'schen Garten

beinahe laufend auf das Haus zueilte, in dessen Thür Bertha ihr entgegen kam und sie erstaunt mit der Frage begrüßte:

„Aber wo bist Du denn so lange geblieben, Lucie? Ich frage schon an, mich Deinetwegen ernst- lich zu ängstigen.“

„Komm hier herein,“ antwortete Lucie hastig und zog ihre Schwester in ein leeres Zimmer des Erdgeschosses. „Bertha, rathe einmal, wen ich ge- sehen habe?“ Richard von Münster!“

„Richard von Münster! Ich dachte, er wäre auf der Fahrt nach Amerika?“

„Das dachte ich auch; aber seine neue Yacht war nicht ganz seetüchtig und bedurfte verschiedener Reparaturen, und so kehrte er denn um und lief gestern Abend im Hafen von Tönning ein — ist es nicht wunderbar?“

„Ja,“ sagte Bertha langsam. „Erzähle Mama nichts davon, daß Du ihn gesehen hast; es könnte sie aufregen, weißt Du, und sie hat schon nach Dir gefragt.“

So ging denn Lucie an das Bett ihrer Mutter mit einer ihr ganz fremd gewordenen Freudeigkeit und Aufregung in ihrem Herzen, welche ihren lieb- lichen Zügen neue Schönheit verlieh und von ihrer kranken Mutter sofort bemerkt wurde.

„Wie wohl Du aussiehst, mein liebes Kind!“ sagte sie. „Die Seeluft bekommt Dir offenbar vor- züglich.“

Lucie beugte sich zu der Kranken nieder und küßte sie zärtlich.

„Ich wollte, sie hätte Dich auch erst wieder ganz wohl gemacht, Mama.“

„D, ich werde bald wieder gesund sein. Glaubst Du übrigens, liebes Kind, daß Dein Gemahl etwas dagegen haben würde, wenn ich mit Dir zusammen zu einem längeren Besuch nach Berlin zurückkehrte? Weißt Du, ich möchte Dich in Deinem eigenen Hause besuchen, Lucie, und dann wünschte ich auch einen berühmten Arzt in Berlin zu konsultieren, denn ich möchte so schnell wie möglich wieder ge- sund werden — es ist schrecklich langweilig, hier so im Bett liegen zu müssen. Glaubst Du, daß wir nächste Woche reisen können?“

„Nächste Woche?“ wiederholte Lucie erschrocken.

„Glaubst Du, daß Du nächste Woche schon zu reisen im Stande sein wirst, Mama?“

„D ja, das glaube ich sicher, mein liebes Kind,“

antwortete Frau von König hoffnungsvoll, „Du denkst doch nicht, daß Dein Gemahl irgendwelche Einwendungen gegen meinen Besuch erheben wird?“

„Ich glaube nicht,“ stammelte Lucie; „aber Du weißt ja, Mama, er ist sehr launenhaft.“

„Alle Männer sind mehr oder weniger launenhaft. Vermuthlich ist es Deinem Herrn Gemahl auch Be- dürfnis, daß man ihm geschickt schmeichelt, und er soll mich ganz bereit finden, ihm diesen Wunsch zu erfüllen. Wenn ich nur erst zwei Tage in seinem Hause gewesen bin, wird er mich für das wahre Muster einer Schwiegermutter halten!“ Und Frau von König lachte leise.

Aber ein innerer Schauer durchbebt dabei ihre Tochter — der Name ihres Gatten erfüllte sie mit Entsetzen und der Gedanke, unter sein Dach zurück- kehren zu sollen, ließ ihr Blut fast zu Eis erstarren.

„Nun, wenigstens bleiben mir noch einige Tage,“ dachte sie jedoch im nächsten Augenblick, „die kann mir Niemand rauben — einige Tage noch in Richards Gesellschaft.“

Diese wenigen Tage kamen und gingen nur zu schnell. Die beiden Liebenden trafen einander an dem einsamen Strande und saßen beieinander auf einem trockenen Felsblock und blickten träumerisch hinaus auf die Wogen des Meeres. Sie sprachen nur sehr wenig während ihres Zusammenseins, und sicherlich fiel dabei kein Wort von Liebe von ihren Lippen, dessen es freilich zwischen ihnen auch nicht bedurfte. Sie waren Beide der Ueberzeugung, daß das Glück ihres Lebens hoffnungslos zerstört wäre, daß jener fürchterliche Sturm, der damals verheerend über diese Küste dahingebraust war, für sie Beide eine Spur zurückgelassen hatte, deren Schmerz ihnen kaum noch erträglich dünkte. Eines Tages sprachen sie davon, und Lucie zeigte Richard genau die Stelle, wo sie damals die Flasche mit seinem Ab- schießzettel gefunden, der ihr beinahe das Herz ge- brochen.

„Es wäre besser für mich gewesen, wenn ich damals wirklich ertrunken wäre,“ sagte Richard mit plötzlicher Bitterkeit.

Er lag zu ihren Füßen auf dem Sande, und Lucie saß auf einem großen Steinblock. Es war ein sonnenheller Tag — der Himmel von unge- trübtem Blau, und die Luft frisch und erquickend — die weißen Seemöven schossen über das Wasser

dahin und in der Ferne glitt ein Schiff mit ge- blähten weißen Segeln langsam durch die Fluth. Dies Alles bot ein Bild des tiefsten Friedens; aber das Herz des jungen Mannes war unheilbar wund und in leidenschaftlicher Erregung. Unablässig marterte ihn der Gedanke: Weshalb war dies Alles so gekommen? Weshalb hatte er sie verloren — seine Liebe — das Mädchen, welches ihm schon in seinen Knabenjahren ebenso theuer gewesen wie später, nachdem er zum Manne herangereift? Und sie schien ihm jetzt schöner, entzündender, begehren- werther als je zuvor — diese liebliche, blonde junge Frau, deren braune Augen voll Trauer und uner- füllten Sehns in die Ferne hinausblickten.

„Ja, es war ein hartes Schicksal,“ flüsterte sie jetzt, und ihr Blick ruhte noch immer unverwandt auf dem Meere.

„Hart!“ wiederholte er, sprang dabei in heftiger Ungeduld auf und ergriff leidenschaftlich beide Hände Luciens. „Soll ich Dir sagen, wie hart es für mich war?“

„Armer Richard!“ hauchte sie leise, kaum ver- nehmbar.

Einige Minuten lang schwiegen sie dann Beide. Die Wellen brachen sich leise am Strande; das Schiff mit den weißen Segeln entfernte sich weiter und weiter, bis es ganz verschwunden war, und sie Beide standen Hand in Hand stumm da, und Richard wagte es nicht, die Worte auszusprechen, die sich ihm auf die Lippen drängten.

Plötzlich ließen sie sich erschreckt los und traten etwas auseinander, denn in der Ferne sahen sie Berthas schlanke Gestalt hastig auf sie zueilen.

„Lucie,“ keuch'e dieselbe, sobald sie sie erreicht hatte, „komm' sofort nach Hause — ich wurde ge- schickt, um Dich zu suchen — Mama ist bedenklich kränker geworden.“

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Eine schwere Versuchung.

Die verhängnißvolle Kritik, welche die Aerzte gefürchtet hatten, war eingetreten, und Frau von König lag noch immer heiter lächelnd auf ihrem Lager, obgleich die Stunden ihres Lebens gezählt waren. Ihrem Gatten hatten die Aerzte das nahe Ende nicht verschwiegen; aber Niemand wagte es, der sterbenden Frau ein Wort davon zu sagen. Lucien und Bertha erfuhren dies so schrecklich, daß

im Zimmer der Särm, erscholl laut das Schreie Or- gan der trefflichen Köchin. Im höchsten Grade be- troffen, raufchte die Geheimrätin nach dem Gemach hin, von wo der Spektakel kam, ihr auf dem Fuße folgte der Knecht. Nun bot sich ihren Blicken die seltsame Gruppe dar, die der ganz niedergeschmet- terte, hilflos um sich blickende Herr Neumann und die zornig auf ihn elandringende hochrotge Köchin be- bildeten.

Raum hatte Kurt den Mittelschwestern in dieser Situation erkannt, da sagte ihm eine bange Ahnung, daß „etwas faul im Staate Dänemark“ sein müsse. Ihm schwante, daß die Enttarnung des Pseudo- Neumanns jeden Augenblick erfolgen würde, und mit unsicheren Blicken spähte er nach einer Gelegenheit zum beschleunigten Rückzug. Inzwischen herrschte die Geheimrätin mit strenger Stimme ihren dienstbaren Geist an: „Minna, haben Sie den Verstand verloren? Oder was denken Sie sich bei Ihrem Betragen?“ Die resolute Köchin aber ließ sich nicht so leicht einschüchtern. „Nicht für unjet, gnä' Frau.“ verteidigte sie sich im Gefühl ihrer Unschuld. „Det soll aber'n Menschen nicht aus de Fasson bringen, wenn so'n fauler Kopp, der bei andre Leute mit de Serviette hinter'n Stuhl steht, hier den Nobeln markiert und unser eener ieder de Achsel anklet!"

Während die Geheimrätin und ihre Gäste noch ganz verständnislos sich und die Sprecherin anstarrten, die sie für übergesprappt hielten, hatte der unglückliche Neumann seinen „Freund“ bemerkt, der gerade die auf die Köchin konzentrierte allgemeine Aufmerksamkeit geschwind ausnutzen wollte, um sich unbeschadet aus dem Staube zu machen. Als Fritz, seinen sicheren Untergang vor Augen, den Anstifter all seines Malheurs sich feige zur Flucht wenden und sich schußlos preis- gegeben sah, da packte ihn ein Gefühl der Bitterkeit und Gleichgültigkeit gegen seine Lage, wie Cäsar, da er Brutus unter seinen Mördern erkannte. Mit lauter Stimme gab er seinem Schmerz pathetisch Ausdruck, indem er auf den gerade nach der Thür- klüfte greifenden Studio hinwies: „Na ja, Herr Doktor! Nu lassen Sie mich hier in der Tinte sitzen, nachdem ich Ihnen die Kastanien aus dem Feuer ge- Holt habe.“

Mit dieser Anrede zog Fritz die Augen aller auf den armen Studio hin, der sich so noch zwischen Thür und Angel extappt sah und vergebens nach einem Mauseloch spähte, in das er sich hätte ver- zücken können. Die Geheimrätin aber, in der eine fürchtbare Ahnung aufstieg, trat dicht auf den Neffen zu und gebot ihm mit bebender Stimme Aufklärung über diesen merkwürdigen Zwischenfall zu geben. Nun war alles aus. Mit dumpfer Resignation ergab sich Kurt in sein Schicksal, und mit einem Anflug von Galgenhumor begann er den Hergang des ganzen Abenteuer zu erzählen. Als er zu Ende war, da trante er seinen Ohren nicht! Anstatt der befürchteten stummen Berachtung von allen Seiten brach ein homerisches Gelächter los. Dank der animierten Festlaune und des humoristischen Darstellung des Falles hatte die Gesellschaft diesen von der allerheiter- sten Seite aufgefaßt. Man fand den Streich des Studio ganz unbedenklich; dieser war mit einem Schläge der Held des Abends geworden, und selbst dem unbefangenen Bohndener war man im Grunde nicht böse.

Als die Geheimrätin sah, daß ihre Gäste die Sache so gut aufnahmen, war auch sie zum Verzeihen geneigt und ließ den Neffen mit einer scherzhaften Abkündigung davon kommen. Fritz dagegen traf seine Strafe. Er mußte sofort eine Serviette nehmen und mit der glänzend gerechtfertigten, triumphierend um sich schauenden Minna zusammen die Gäste bedienen,

ihre Vater schließlich mit bebenden Lippen sich be- mühte, die Sterbende über ihren Zustand aufzu- klären.

„D, sprich doch nicht so entmutigend,“ ant- wortete die arme Frau. „Welche Veranlassung läge dazu auch vor? Ich befinde mich nicht schlimmer, ich habe beinahe gar keine Schmerzen.“

„D, Mama! Mama!“ rief Lucie, in Thränen ausbrechend und neben dem Bette auf die Kniee sinkend. „Die Aerzte denken, daß es schlimmer mit Dir steht; die Aerzte denken —“

Frau von Königs bleiches Gesicht wurde noch blässer. Sie blickte zuerst auf ihren Gatten, dann auf ihre beiden Töchter — sie sah, was sie Alle fürchteten, und fragte endlich heiser:

„Denken sie —“

„Daß — daß Du von uns scheiden wirst!“ schluchzte Lucie, und zugleich ergriß Herr von König die kleine Hand seiner Gemahlin und sagte zärtlich mit strömenden Thränen:

„Meine theure, geliebte Frau!“ Wieder blickte die Kranke sie Alle an, und ihre Lippen bebten; ein Ausdruck von Furcht zeigte sich in ihren Augen.

„Geht jetzt, liebe Kinder,“ sagte ihr Gatte mit gebrochener Stimme zu seinen Töchtern, „geht jetzt — ich möchte mit Eurer Mutter allein sein.“

Dieser Zustand zwischen Leben und Tod dauerte noch zwei Tage, und der schließliche Todeskampf war so schrecklich, daß die beiden jungen Mädchen vor Gram und Aufregung völlig erschöpft waren.

Während dieser Zeit kam ein Brief von Herrn von Harling, in dem er seine junge Frau auf- forderte, unverzüglich zu ihm zurückzufahren, da die Krankheit ihrer Mutter einen langwierigen Charakter anzunehmen scheine. Lucie antwortete sofort, daß ihre Mutter im Sterben läge und daß sie das Ende stündlich erwarteten. Darauf erwiderte Herr von Harling, diese Nachricht erfülle ihn mit tiefer Betrübnis. Sobald das traurige Ende gekommen wäre, würde er zum Begräbniß nach Langfeld reisen, und dann sollte Lucie natürlich ohne weiteren Verzug mit ihm nach Berlin zurückkehren.

Ein harter Ausdruck zeigte sich in Luciens sonst so sanft blickenden Augen, als sie diese Worte las. Ihr Gesicht war ganz blaß und ihre Augen vom Weinen gerötet. Es war der letzte Tag des Lebens ihrer Mutter; beide Aerzte hatten gesagt, daß sie den nächsten Morgen nicht mehr erleben würde, und unten im Besuchszimmer saß Richard von Münster, der, wie Bertha ihrer Schwester eben mitteilte, sich persönlich nach dem Befinden der Kranken erkundigen wollte.

Lucie hatte ihn seit dem Tage, an dem die ver- hängnisvolle Veränderung in dem Zustande ihrer Mutter eingetreten war, nicht mehr gesehen. Sie hatte in der That seitdem das Krankenzimmer ihrer

unter denen er sich noch bis vor einer Minute selbst befunden hatte. Und es wurde ihm die Sache nicht leicht gemacht; denn bis in die Morgenstunden hinein erscholl der ironische Zuruf: „Noch ein Glas Punsch, Herr Neumann!“

Von Nah und Fern.

* Ein neues Bild nach Intentionen des Kaisers ist nach einer Buchhändlermittlung soeben im Verlage von C. T. Wittkopf in Breslau erschie- nen. Der Maler ist diesmal nicht Professor Knack- fuf, sondern der Mittelmalter Paul Köchling. Das Bild stellt den „Sturm des 1. Garderegiments z. F. auf St. Privat am Abend des 18. August 1870“ dar. Die diesem Kunstblatt beigegebene Erläuterung und Empfehlung des Werkes besagt, daß Köchling's Gemälde „insolge einer direkten Anregung von Sr. Ma- jestät dem Kaiser entstanden, indem Allerhöchsterse- lbe die Skizzen zu dem Bilde entworfen hat.“

* Eine Schöpfung des Prinzen von Wales. Man schreibt dem „Neuen Wiener Tageblatt“ aus London: Der englische Thronfolger, dessen Erfindungs- kunst einige Jahre ruhte, hat nun bewiesen, daß er, trotzdem er mehrfacher „Großpapa“ ist, noch immer schöpferisch thätig sein kann. Die neueste Erfindungs- schaft, die das elegante London ihm verdankt, besteht in seidenen Gllets. Zu Beginn der Saison bemerkte man mit Staunen, daß der Prinz von Wales zu seinen Schlüßröcken nur mehr seidene Westen trage; diese waren sämtlich aus Matelassé, einer Art ge- schichtenen, dickem Seidengewebe, geschnitten und zum Theil in schwarzer, zum Theil in weißer Farbe ge- wäult, hie und da sah man solche in elfenbeinfarbener Nuance. Bei Besuchen, die der Prinz am Tage ab- stattete, constatirte man ferner, daß er schwarzseidene Gllets mit rothen eingewebten Tupfen trage. Sein von allen Seiten interviewter Leibschneider gestand, daß der Prinz zu Beginn des Winters zwölf seidene Gllets in den vorerwähnten Arten bestellt habe. Setz- ber ist in London das Matelassé im Preise enorm ge- stiegen, und man erzählt sich, daß liebende Gattin- nen ihre vorjährigen Wallisletten gepuffert haben, um für die bedrängten Väter ihrer Kinder reich einige Gllets nach der neuesten Mode bauen zu lassen.

* Der Roman der Prinzessin Chimay. Aus Budapest berichtet man vom 21. Dezbr.: Die Affäre der Prinzessin Chimay, welche, wie gemeldet, mit einem Zigeunerprinzen aus Brüssel entflohen ist, be- schäftigt die hiesige Presse in hohem Grade. Weltaus- die größte Wahrscheinlichkeit hat nachstehende Version für sich: Vorgefahrener Abend langte in Stuhlweissen- burg mit dem Ziger Schnellzuge ein seltsames Paar an. Er von brauner Gesichtsfarbe und zigeunerartig von Aussehen; sie eine auffallend schöne, vornehme junge Dame, mit sehr viel Gepäc und in Begleitung einer Kammerfrau. Das Paar stieg im Hotel „Zum König von Ungarn“ ab und bezog daselbst eine Reihe von Appartements. Abends besuchten die beiden das Theater, nahmen in einer Loge Platz und Aller Augen waren alsbald auf die in einer glänzenden Toilette und mit zahlreichen Brillanten ersehene fremdlandliche Schönheit gerichtet. Am nächsten Montag, als die Budapestenser Blätter die Nachricht von der Entführung der Prinzessin Chimay brachten, begab sich der Stadt- hauptmann von Stuhlweissenburg, Ludwig Seidl, in das Hotel, um sich nach dem Rationale der Fremden zu erkundigen. Der Mann empfing den Beamten in zerknüllter Weise und gab ihm Folgendes an: Ich heiße Johann Nigo und bin im Jahre 1858 zu Stuhlweissenburg in der Vorstadt Palozd und zwar in der Zigeunerkolonie geboren. Meine Eltern sind noch heute dort anlässige Zigeuner. In meiner Kindheit

kam ich nach Kanisa zu einer Zigeunerkapelle, später begab ich mich ins Ausland und bereiste Deutschland, England und Frankreich. Im Jahre 1893 trat ich an die Spitze einer eigenen Zigeunerkapelle und dirigirte dieselbe zwei Jahre darauf auch in einem vorneh- men Pariser Restaurant. Eines Abends betrat eine auffallend schöne Frau an der Seite eines Herrn das Lokal. Sie nahmen mir gegenüber Platz und bald konnte ich wahrnehmen, daß mein Spiel auf die Dame große Wirkung übte. Ich trat deshalb auf sie zu und fragte sie, was ihr Lieblingslied sei. „Das Ichriqe“, antwortete die Dame. Sie erschien am andern Tage wieder und von da ab alle Tage. Sie lud mich auch in ihr Palais, was ihr Gatte, ein heftiger, kränklicher und zänklicher Herr, nicht gerne sah. Er begann mich zu verfolgen, weshalb die Prinzessin im Herbst ihren Gatten verließ. Seit dieser Zeit sind wir beisammen. Es ist nicht wahr, daß wir, wie die Zeitungen melden, durchgegangen sind, wir reisten ganz offen und unge- scheut von Brüssel weg — mit Wissen des Gemahls und der ganzen Familie. — Soweit die Erzählung des Zigeuners. Gestern Nachmittag begab sich das Paar in die Vorstadt Palozd zum Besuch der Eltern des Nigo. Die junge Prinzessin war ganz verblüfft, als sie die elende Behimtlie sah, in welcher ihr Ge- liebter das Bild der Welt erblickt hatte. Es war „rührend“ anzusehen, wie die elegante Dame die alten Eltern ihres Geliebten umarmte und küßte. Sie ver- sprach ihnen auch, daß, sobald ihr Scheidungsprozeß, der gegenwärtig vor dem Gerichtshofe zu Charleroi anhängig sei, beendet sein wird, mit ihrem Sohn sich endlich verbinden zu wollen. Die Palozder Zigeuner veranstalteten ein großes Fest zu Ehren ihres heim- gelehrten Genossen, des Bräutigams einer „wirklichen“ Prinzessin.

* Fahrzeit der „Ocean-Windhunde“. Wie aus einer sachmännlichen Zusammenstellung aller wäh- rend der letzten zehn Jahre zwischen Queensstown und Sandy Hook gemachten Recordfahrten hervorgeht, fuhren, an denen der Lage der Dinge nach nur eng- lische, bzw. die von Amerika käuflich übernommene Dampfer der Yuman-Linie theilnehmen, beträgt die in diesem ganzen Zeitraum unter Aufbietung aller technis- chen und nautischen Kunst erzielte Beförderung der Fahrtdauer nur etwas über einen Tag. 1884 hielt der „Sunard“-Linie angehörende Dampfer „Oregon“ den Record mit 6 Tagen, 9 Stunden, 42 Mi- nuten; feldem ist die Fahrtdauer in allmätiger Herabminderung bis auf 5 Tage, sechs Stunden, 34 Minuten zusammengeschrunst, eine ebenfalls von einem Sunarddampfer, der „Lucania“, erzielte Leistung. Deutscherseits hat man sich enthalte- n, in das Extreme der Wettjagden zu verfallen, welche oft unter Vernachlässigung der nothwendigsten Sicher- heitsvorkehrungen veranstaltet wurden. Um so rühm- licher stehen die Leistungen wie die der Schnell dampfer „Fürst Bismarck“, „Augusta Victoria“ und „Columbia“ da. Sie sind den schnellsten englischen Dampfern völlig ebenbürtig und als „Recordbrecher“ bei allen Concurrenten gefürchtet, obwohl sie ihre Erfolge wohl mehr der unfehlbaren Sicherheit und Weisheit der Führung, als der rüchichtslosen Fortschritt der Dampf- und Menschenkraft an Bord verdanken. Uebrigens zeigt die vorerwähnte Ueberfahrt der Wettjagden des letzten Jahres, daß das Tempo der Fahrt in immer geringerem Maße zunimmt. Im ganzen letzten Jahre konnte der Record nur um vier Stunden reducirt werden, was mit dem kolossalen Feuerungsverbrauch, mit der scharfen Abnutzung der Maschinen und des sonstigen Schiffsmaterials außer allem Verhältniß steht. Allerdings rastet der menschliche Erfindungsgeist ja keinen Augenblick, und da wird auch der Wunsch nach weiterer Abkürzung der Seereise nicht zurück-

treten. In der That erblicken noch fortwährend neue Kessel- und Maschinenconstruktionen das Licht der Welt, und so wäre es nicht zu verwundern, wenn nach Verlauf eines weiteren Jahrzehnts eine aber- mahlige nennenswerthe Herabminderung der Fahrzeit zu registriert sein sollte.

Aus den Provinzen.

Danzig, 29. Dez. Unser junges bakteriolo- gisches Institut hat einen schweren Verlust zu beklagen. Gestern Mittag starb nämlich am Herz- kampf Herr Dr. R. Bickert. Als die Cholera 1893 unsere Provinz bedrohte, wurde durch den Staats- kommissar Herrn Oberpräsidenten v. Götler nach Ber- einbarung mit der Stadt Danzig im Stadtkloster ein vom Staate provisorisch unterhaltenes bakteriolo- gisches Institut eingerichtet und dessen Leitung Herrn Dr. Bickert übertragen, der sich mit größtem Eifer der ihm obliegenden Aufgabe unterzog. Seine schnellen sorgfältigen Untersuchungen haben wesentlich mit dazu beigetragen, die Ausbreitung der Epidemie in unserer Provinz zu hindern, was damals auch die Staats- regierung durch Verleihung des rothen Adler-Ordens 4. Klasse an Dr. B. anerkannte. — Gegen den Ver- kauf des „Intelligenzblattes“ ist von Seiten des Vormundschaftsgerichts Protest eingelegt worden. — Der untergegangene Dampfer „Winkler Achenbach“ welcher der hiesigen Rodenacker'schen Kibeder gehörte und 588 000 Mk. gekostet hat, war mit Ladung voll verfrachtet. Die Mannschaft, welche von der in der Nähe der Terzschelling-Bank an der holländischen Küste gelegenen Rettungsstation gerettet wurde, befindet sich bereits auf der Reise hierher. (G.)

Aus dem Kreise Marienburg, 28. Dez. Durch Spielen mit einer Schießwaffe fand der im schulspflichtigen Alter stehende Sohn des Arbeiters A. in Bärwalde bei Neumünsterberg am ersten Weihnachtstage, als er mit anderen Kindern Bornitzsch sich auf dem Else vergnügte, den Tod. Ein 15jähriger Wessersohn aus Bärwalde nahm ein von einem älteren Bruder stehendes geladenes Gewehr, öffnete das Fenster, indem er den Kindern zurief, sie sollten sich entfernen; dabei versehentlich losdrückend, traf er A. mit zwei Schrotkörnern in den Kopf, einem Schrotkorn in die Lunge. Nach kurzer Zeit war der Knabe eine Leiche.

Thorn, 29. Dez. In unserem Sicherheits- hafen wurde bisher für das Ueberwintern der Wasserfahrzeuge ein einheimlicher Saß erhoben ohne Rücksicht auf die Größe derselben und die Dauer des Aufenthalts im Hafen. Von der Stromüber- waltung wird hierin eine Aenderung geplant, und zwar sollen die Gebühren der Dauer des Aufenthalts und der Größe der Fahrzeuge angepaßt werden. Er- mittelungen sind in dieser Beziehung angeestellt, um die Wünsche der Interessenten zu erfahren. Voraus- sichtlich werden die neuen Gebührensätze schon in nächster Zeit in Anwendung kommen.

Zankerburg, 29. Dez. Einen nicht geringen Schreck bekam am Morgen des 2. Feiertages eine hiesige Schänkerin, welche in allzu reichlicher Weise den 1. Feiertag bei schäumenden Polalen gefeiert hatte und schließlich schlafen gegangen war, ohne das Schanklokal geschlossen zu haben. Dieses wurde einigen durstigen Brüdern bekannt, die sich auf Regimentskosten über die Getränke hermachten und darunter fürchtbar auf- räumten. Hoffentlich finden sich die Uebelthäter zur nachträglichen Zahlungsfähigkeit für die genossenen Getränke bei dem sonst sehr geschäftigen Mädchen ein — meint die „Nid. B.-Ztg.“, der wir Vorstehendes entnehmen. Ob sie aber kommen werden?

Mutter kaum einen Augenblick verlassen, und dort sah sie auch, als sie diesen letzten Brief ihres Gatten las. Krampfhaft drückte sie den Brief zu einem formlosen Klumpen zusammen und erhob sich, als ob sie einen plötzlichen Entschluß gefaßt hätte, den sie unverzüglich ausführen mußte.

Ja, sie wollte nach unten gehen und sich mit Richard aussprechen; aber als sie eben in dieser Absicht auf die Thür zuzuging, öffnete Frau von König noch einmal ihre Augen und flüsterte heiser:

„Lucie!“ „Liebe Mutter!“ und Lucie eilte wieder an ihr Lager.

„Küsse mich — bleibe stets eine gute Gattin,“ und Lucie schrak unwillkürlich zusammen, als sie diese letzte Mahnung hörte.

Es waren dies Frau von Königs letzte Worte. Wenige Minuten später starb sie, während ihr Gatte ihre Hand in der seinen hielt und ihre Töchter weinend neben ihrem Lager knieten. Nach ihrem besten Können und Verstehen war sie eine gute Gattin und Mutter gewesen, wenngleich sie weltliche Erfolge, Rang und Reichthum stets für das höchste, erstrebenswerthe Ziel des menschlichen Daseins gehalten hatte, und dennoch hätte beinahe die eine ihrer Töchter, ihre schöne Lucie, ihre Erstgeborene, sogar an ihrem Todtenbette verzweifeln auszurufen mögen: „D, Mutter! Mutter! Du hast mir mein Leben hoffnungslos zerfürt!“

Am Abend des zweiten Tages nach dem Todes- falle stahl sich Lucie aus dem Hause und ging hinaus an den Strand, um auf das traurige Düstere des Meeres hinauszublicken, denn sie vermochte den Kampf in ihrem eigenen Herzen in der Beugung des Trauerhauses nicht länger zu ertragen.

Morgen! — morgen sollte ihre Mutter beigelegt werden, und morgen würde auch ihr Gatte — der Gatte, den sie nie geliebt hatte und an den sie jetzt nur noch mit schauerndem Widerwillen dachte — auf Langfeld ankommen, um dem Begräbniß ihrer Mutter beizuwohnen und sie dann in sein verhaßtes Haus zurückzuführen.

Lange ging sie am Strande auf und ab, nur von dem Gedanken und dem Wunsche erfüllt, daß sie tod wäre oder den Muth hätte, zu sterben — Alles lieber, als Herrn von Harling wieder begegnen zu müssen!

Daß ihr Eheband ein verhängnisvoller, nicht wieder gut zu machender Ferkum gewesen, hatte sie bereits seit ihrem traurigen Hochzeitsstage gemerkt, nachdem sie erfahren, daß Richard von Münster noch unter den Lebenden weilte; aber jetzt fühlte sie, daß derselbe noch etwas mehr war als ein bloßer Ferkum, daß sie ihn nicht länger ertragen könnte, daß dieses unnatürliche Band irgendwie gelöst werden mußte.

Schon umhüllten sie die aus dem Meere auf- steigenden Nebel des Abends, aber Lucie blieb noch

immer. Dann kam durch das Düstere eine Gestalt auf sie zu und sie erkannte Richard von Münster, der während der letzten drei Tage wie ein rastloser Geist unabläßig von Lehndorf nach Langfeld und wieder zurück und im Freien umhergewandert war.

„Bist Du es, Richard?“ Der junge Mann erschrak heftig, als er ihre Stimme hörte und erkannte.

„Lucie!“ „Ja, ich konnte es nicht ertragen, noch länger im Hause zu bleiben — es war Alles so schrecklich, Richard.“

„Ich habe auf das tiefste mit Euch Allen emp- funden.“ „Ich wußte, daß Du mit uns trauern würdest. Richard, weißt Du, wer morgen kommt?“

Die letzten Worte wurden kaum hörbar geflüstert, und Richard biß sich auf die Unterlippe und wurde leichenblaß, als er dies vernahm.

Er wußte gleichfalls, daß Herr von Harling morgen eintreffen würde, und eine ingrinnige Wuth machtloser Eifersucht hatte den ganzen Tag über in seinem Herzen gestürmt. Und jetzt, als sie ihm diese Frage stellte, antwortete er kaum, sondern rief nur kurz mit heiserer Stimme:

„Ja.“ „Aber ich werde nicht mit ihm zurückkehren!“ rief Lucie mit einem heftigen Ausbruch leidenschaft- licher Heftigkeit. „Lieber will ich sterben! Ich werde nicht mit ihm zurückkehren!“

Eine plötzliche, beinahe überwältigende Versuchung ergriff Richards Seele bei diesen Worten. Seine Nacht lag segelfertig im Hafen von Tönning. Sie, für die allein er jemals Liebe empfunden, war viel- leicht bereit, mit ihm zu kommen, bereit, ihr ver- fehltes Leben hinter sich zu lassen, bereit, um jeden Preis sein Geschick zu theilen. Aber — erkältend und ermüthend trat ihm der mahnende Gedanke entgegen — durste er sie dazu auffordern? Durste er Schande über sie bringen, wo ihre Mutter eben erst aus dem Leben geschieden war und noch un- beerdigt im Hause lag? Stets hatte er sie wahr und innig geliebt — würde eine solche Handlungs- weise die der Liebe sein?

Dann suchte er Zeit zu gewinnen, wie wir es häufig zu thun pflegen, wenn wir uns einer schwe- rigenden Entscheidung gegenübersehen.

„Du kannst Deinen Vater gerade jetzt unmöglich verlassen,“ sagte er, „und Herr von Harling wird das auch nicht verlangen.“

„D, das wird er doch,“ antwortete Lucie bitter. „Aber mir ist es ganz gleich; ich werde nicht mit ihm zurückkehren.“

„Du könntest Dich weigern, mit ihm zurückzu- kehren?“

„Ja.“ Danach sprachen sie beide kaum noch ein einziges Wort; summt gingen sie nebeneinander her, nach dem

Gutshause von Langfeld zurück, und dann reichte Lucie ihm ihre Hand und sagte mit inniger, tief bewegter Stimme:

„Gute Nacht, Richard. Gott segne Dich!“ Und dann küßte sie ihn.

„Gute Nacht, Lucie.“ Und so schieden sie von einander, und Richard kehrte wieder nach dem Strande zurück, um dort im schwersten Kampfe mit sich selber stundenlang auf und ab zu wandern.

Er war ein braver und ehrenwerther Mann; er hatte Lucie von König, so lange er zurückdenken konnte, stets mit einer Innigkeit geliebt, wie nur wenige Männer zu lieben vermögen, und der Ge- danke an ihr gegenwärtiges Leben erfüllte ihn mit zorniger Erbitterung, und die Vorstellung, daß sie jetzt wieder zu ihrem Gatten zurückkehren müßte, war ihm über Alles entsetzlich, beinahe unerträglich. Aber dennoch siegte sein besseres Selbst in diesem Seelenkampfe.

„Ich werde sie nie wiedersehen,“ hatte er sich schließlich entschieden, als er endlich nach Hause zurückkehrte. „Noch einmal vermöchte ich es nicht zu ertragen — morgen ganz früh soll die Seejungfer absegeln.“

Zweihundzwanzigstes Kapitel.

Abschiedsworte.

Das Leichenbegängniß sollte am folgenden Tage um zwei Uhr Nachmittags stattfinden, und Herr von Harling, der von Berlin aus die Nacht durch- fahren wollte, wurde gegen etwa zehn Uhr Vormittags auf Langfeld erwartet.

Und er traf auch pünktlich ein. Sofort nach seiner Ankunft ließ er seine Gemahlin aus ihrem Schlafzimmer zu sich herunterrufen, und als sie in den Salon trat, wo er mit ihrem Vater allein war, kam er ihr in seiner schwerfälligen Weise langsam entgegen, hielt ihr mit den Begrüßungsworten: „Ah, Lucie!“ die Hand hin und beugte sich dabei vor, offenbar in der Absicht, sie zu küssen, aber Lucie entzog sich dieser Liebkosung sehr entschieden.

„Ich — ja — ich empfinde Deinen schweren Verlust mit Dir,“ fuhr er dann fort. „Ich — ja — ich fürchte, derselbe hat Dir großen Schmerz bereitet.“

„Ja.“ „Ich habe Deinem Vater erzählt, wie — ja — wie leid es mir thut, Dich so bald schon dem Kreise Deiner von einem so schweren Verlust betroffenen Familie zu entreißen; aber ich muß morgen Abend nothgedrungen zu einer wichtigen Kommissionsitzung wieder in Berlin sein. Ich bitte Dich deshalb freunblich, Deine Vorbereitungen so treffen zu wollen, daß wir morgen ganz früh von hier auf- brechen können.“

„Sehr wohl,“ antwortete Lucie langsam. (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von P. Gaarz in Elbing.